

Der Harz=Bote.

Amthliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. Korpuszeitung oder deren Raum 10 Pfg. nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Wernigerode bei B. Angererstein bis Montags und Donnerstags, abends 7 Uhr, angenommen.

Nr. 17.

Mittwoch, den 1. März.

1893.

Politische Wochenübersicht.

Die abgelassene Berichtswache gehörte der Landwirtschaft. Der Begründung des Bundes deutscher Landwirte am Sonnabend waren scharfe Erörterungen in den Parlamenten vorausgegangen, in denen die Beschwerden der Landwirtschaft eingehend dargelegt worden waren. Reichskanzler Graf Caprivi hatte die agrarischen Führer ernannt, nicht Geister zu entfesseln, die sie schließlich zu bannen nicht die Macht haben würden. Die Begründung des Bundes deutscher Landwirte erfolgte unter so gewaltigen Zudränge der landwirtschaftlichen Berufsgenossen, daß man auf die erste sofort eine zweite Versammlung folgen lassen mußte, da bei der ersten Versammlung viele Tausende wegen Ueberfüllung des weiten Tivolialsaals hatten zurückgewiesen werden müssen. Die Versammlungen des Reichskanzlers wurden übrigens durch diese Versammlungen nicht befähigt. Die Versammlungen trugen ein durchaus laicales Gepräge. Sie wurden mit Hochrufen auf den Kaiser eröffnet und geschlossen, und es wurde sogar eine Resolution zu Gunsten der Militärvorlage angenommen. Mit desto größerer Entschiedenheit wendete man sich gegen die Gewährung des Konventionaltarifs an Ausland, also gegen die Annahme des 3 1/2 % Zolls auf die russische Getreideinfuhr. Am Montag laute der deutsche Bauernbund, der in den Bund deutscher Landwirte aufgeta, am Dienstag die Steuern und Wirtschaftstreuer, am Mittwoch der Kongreß deutscher Landwirte, am Donnerstag der deutsche Verein für internationale Doppelpöschung. Auf allen diesen Versammlungen wurde gegen den russischen Handelsvertrag Front gemacht und die Doppelpöschung gefordert.

Ein besonders ehrenvoller Tag war für die deutschen Landwirte der Mittwoch. An diesem Tage empfing der Kaiser eine Deputation der landwirtschaftlichen Zentralvereine der östlichen Provinzen. Die Deputation, an deren Spitze sich Herr v. Below-Salasko befand, war mit der Uebernahme einer Denkschrift beauftragt, welche die Wünsche der deutschen Landwirtschaft formuliert. Der Kaiser sagte eingehende Prüfung und mögliche Berücksichtigung dieser Wünsche zu, indem er sagte, daß ihm die Landwirtschaft und die ackerbaureisende Bevölkerung besonders am Herzen liegen. Er erlöbte in ihr eine Säule des Königtums, die zu erhalten und zu befestigen ihm Pflicht und Freude sei. Mit Recht durfte der Vorliegende des Kongresses der Landwirte aussprechen, daß die deutschen Landwirte angesichts dieses Empfangs getrost in die Zukunft sehen können.

In Anblikung wird man aus der gewaltigen spontanen Bewegung, die in Deutschland gegen den Handelsvertrag mit Ausland herorgetreten ist, ersehen, daß der deutsche Konventionaltarif, wenn überhaupt, so doch jedenfalls nicht für ein Uningenüch zu haben ist. Freilich wenn es nach Herrn Eugen Richter und seinen Freunden ginge, würden wir Ausland unsere Grenzen um nichts und wieder nichts öffen. Herr Richter versteht sich sogar zu der Behauptung, daß nach wie vor eine große Mehrheit der Reichstage, für jeden Handelsvertrag mit Ausland, also auch einen solchen, der für das deutsche Reich nicht den geringsten Vorteil bringen würde, gestimmt sei. Falls die Russen darauf hineinfallen sollten, würde der neue Bund der deutschen Landwirte sehr wandbar sein, wenn er Herrn Richter nicht zu seinem Ehrenmitgliede wählte.

Die parlamentarischen Verhandlungen ziehen sich mehr als nützlich in die Länge; nur unmerklich rücken sowohl im Reichstage wie im preussischen Abgeordnetenhaus die Etatsberatungen vom Fleck, so daß nicht abzusehen ist, wie bei diesem Schneidentempo die neuen Etats bis zum Ablauf des Etatsjahres also bis zum 1. April, fertig gestellt sein sollen. Der Reichstag ist nicht über den Etat des Innern, das Abgeordnetenhaus nicht über den Kultusetat herausgekommen. Das preussische Herrenhaus hat in diesem Jahre überhaupt noch keine Sitzungen halten können, da ihm vom Abgeordnetenhaus noch kein Material zugegangen ist. Das Zusammengehen vom Reichstag und preussischen Landtag, das früher möglichst vermieden wurde, ist jetzt etwas ganz Selbstverständliches geworden.

Das Geschehen der Militärvorlage hängt nach wie vor in der Luft. Die negativen Beschlüsse der Militärkommission des Reichstages sind noch keine endgültigen und schließlich kann, wenn es in der Kommission zu einer Einigung nicht kommt, sich im Plenum immer noch eine Mehrheit für die Vorlage in ihrem wesentlichen Inhalte ergeben. Eine Verhinderung der Entscheidung über die Vorlage bis zum Herbst und Vertagung des Reichstages bis dahin, wie zum Beispiel die Vorlage bezeichnet und würde auch keinen Zweck haben.

Die katholische Welt hat das 50jährige Priesterjubiläum des Papstes Leo XIII. gefeiert. Tausende und Abertausende waren aus allen Weltteilen nach der ewigen Stadt gezogen, um dem Oberhaupt der katholischen

Kirche zu ubigen und seinen Segen zu empfangen. Konflikte mit dem offiziellen Italien wurden glücklich vermieden. Der Papst hat sich eine Erklärung gegeben, so daß die Audienzen im Vatikan eingestellt werden müssen.

Der italienische Bankensandal ist bisher auf relativ mäßige Dimensionen beschränkt geblieben. Der Deputierte de Terzi, gegen den die Einleitung des gerichtlichen Verfahrens vom Parlament genehmigt war, hat rechtzeitig das Zeitliche gelernet. Nun soll aber der Direktor der Banca romana Tanlonas vor dem Untersuchungsrichter angezeigt haben, daß zwei Ministerpräsidenten und verschiedene Minister und Eminenzen u. s. w. Gelder aus der Bank erhalten hätten, und er soll mit weiteren Enthüllungen drohen. Befähigt sich das, so kann man sich auf einen Mollatsch des französischen Panama-Sandals gefaßt machen. Die am Mittwoch in der italienischen Kammer stattgefundenen Diskussionen der Interpellation über die Unterredung Crispi's mit dem Direktor der „Banquilla“ führte zu keiner Beschlußfassung. An ernstlichen Szenen fehlte es natürlich nicht. Die äußere Linke meldete einen Antrag an, wonach das Vorgehen sämtlicher Ministerpräsidenten in den Bankangelegenheiten einer Untersuchung unterzogen werden soll.

An Stelle des aus „Gesundheitsrückichten“ zurückgetretenen Präsidenten des französischen Senats La Rayer wird wahrscheinlich Jules Ferry, der vielgeschmähte Konink-Mann, gewählt. Die Mehrheit der republikanischen Senatoren ist für denselben.

Die Franzosen sind im fernem Osten wieder einmal in Konflikt geraten. Diesmal mit den Siamesen, welche in Annam, das unter französischem „Schutz“ steht, eingebredungen sind. Die Spannung zwischen beiden Teilen ist groß. In Siam wurden mehrere französische Reisende über die Grenze abgehoben. Wenn sich die Franzosen erinnern, wie bewußt Reisende in Frankreich behandelt worden sind, werden sie sich sagen müssen, daß sie keine Unrechte haben, sich über die hinterindische „Barbarei“ zu beklagen.

Bei dem Baseler Färbungs-Maschinenzuge hatte sich ein Student das knöchliche Bein gebrochen, als Carnot, mit einem riesigen Gekel über 500,000 Franken auf dem Rücken, zu erscheinen. Der französische Geandte in Bern hat dagegen protestiert, worauf die schweizerische Regierung ihre Bereitwilligkeit erklärt hat, die ihr rechtlich zuzurechnenden Mittel gegen den Uebelthäter anzuwenden. Diese Mittel sind allerdings nicht sehr weitgehend, doch dürfte die Sache mit der Erklärung der schweizerischen Regierung erledigt sein.

In Portugal ist das Kabinet Diaz Ferreira über die Lösung der Frage der äußeren Schuld geführt. Der König hat die Auflösung des Cortes abgelehnt und nun hat sich unter Ginge Ribeiro ein neues Ministerium gebildet, dem die Aufgabe erwächst, neue Budgetvorlagen aufzustellen.

In Bulgarien tritt Anfang März die große Sozbranje zusammen, um die Verfassungsrevision im Sinne der neuen Bestimmungen über die Religion direkter Nachkommen des Fürsten zu beschließen, die Willkür des Fürsten zu erschöpfen und eine besondere Anpanage für die neue Landesmutter festzustellen.

Cholera.

Hamburg, 22. Februar. Ueber einen eigentümlichen Cholerafall, der einen Einjährig-Freiwilligen in Altona, Dr. W. D., betroffen hat, macht der „Hann. Cour.“ folgende ihm von dem Vater des Einjährigen zugegangene Mitteilungen: Der genannte Einjährige erkrankte vor acht Tagen an einem Durchfall, und da die Entleerungen schließlich bedeutender wurden, wandte sich Dr. D. an den Lakaarzt. Es wurde hierauf eine entsprechende Medizin zum Stopfen verabreicht, und der Durchfall verschwand noch an demselben Tage. Die Stuhlentleerungen wurden sofort unterzucht, und es wurde festgestellt, daß sich in denselben „Bakterienkolonien“ befanden. Ein zufällig in Altona amsonst der Choleraabteilung fest. Dabei befand sich Dr. D. der Einjährig-Freiwillige, außerordentlich wohl, und machte ihm Essen und Trinken in besser Weise. Der Vorfall wurde Dr. D., welcher in einem Privatquartier wohnte, unter Aufsicht gestellt, doch trat auch im Laufe einer Woche eine Indispotion nicht ein. Der „gesunde Kranke“ konnte am Montag wieder seinen Dienst verrichten.

In der letzten öffentlichen Sitzung des Vereinig. Königlichen Amtsgerichts, Abteilung der Strafsachen, in welcher Herr Amtsrichter Schilling den Vorsitz führte und der die Herren Schuhmacher Schulze als Wasserleben und Fuhrmann Günther als Altenorden als Schöffen beimobnten, kamen folgende Fälle zur Verhandlung:

1. Ein hiesiger Sattlermeister hat am 28. Januar d. J. das Wasser der alten Wasserleitung in seinem Grund-

stück laufen lassen. Er führt zur Entschuldigung an, es sei an dem Tage kein Frostweiser gewesen, auch habe er das Wasser laufen lassen müssen, da er Wasser im Keller gehabt und angenommen habe, es sei eine Wödre geplagt. Er wird zu 4 M. Geldbuße oder 2 Tage Haft verurteilt.

2. Ein hiesiger Karrenbesitzer und seine Frau sind angeklagt am 5. November v. J. in Jfenburg einen Ledner gemeinschaftlich mißhandelt zu haben. Die gemeinschaftliche Mißhandlung wird nicht festgestellt, der Gemann aber der einhändigen Körperverletzung schuldig befunden und zu einer Geldstrafe von 10 M. oder 2 Tage Gefängnis verurteilt.

3. Ein Aktuar a. D. von hier soll in der Nacht vom 15. bis 16. Januar d. J. das Wasser der alten Wasserleitung auf seinem Grundstück haben laufen lassen, so daß sich Eismassen gebildet haben. Der Angeklagte behauptet, er habe das Wasser abgestellt und nur einige Eimer heißes Wasser in den Kamin gegeben, damit das Wasser dort nicht zufrieren und überlaufen in seinen Keller laufe. Die Verhandlung wird auf den 2. März d. J. vertagt, um über diesen Einwand des Angeklagten Zeugen zu vernehmen.

4. Ein Sohn wiederholt wegen Fortdiebstahls vorbehafteter Arbeiter aus Hasserode hat sich wieder eines solchen Vergehens schuldig gemacht und erhält dafür eine Geldstrafe von 10 M. oder 5 Tage Gefängnis, außerdem aber der Weiterlat zu leisten, das benutzte Geld wird konfiszirt und auf eine Zuchthausstrafe von 2 Tagen Gefängnis erkannt.

5. Ein Fuhrwerksbesitzer aus Schierke, ein Knecht aus Hasserode und ein jugendlicher Arbeiter, jetzt in Drübed, haben einen gemeinschaftlichen Fortdiebstahl begangen und werden deshalb zu einer Geldbuße von 34 M. 30 Pfg. oder 18 Tage Gefängnis, Weiterlat und Konfiskation der Säge verurteilt.

6. Ein hiesiger Schuhmacher, der Feuerwehrmann ist, hat in der Nacht vom 4. bis 5. Februar d. J. trocknes Brennholz aus der Wachtstube der Feuerwehr entwendet und wird dafür zu 2 Tagen Gefängnis verurteilt.

7. Zwei hiesige Former sieben unter Anklage am 11. Dezember v. J. sich trotz Aufforderung nicht aus den Räumen des Gohmerts Haus entfernt zu haben, und hat der eine auch einen Schußbiener mit einem Stod geschlagen. Dieser wird wegen der Mißhandlung zu 2 Monaten und wegen des Hausfriedensbruchs zu 1 Tag Gefängnis verurteilt, während der andere wegen Hausfriedensbruch mit 3 Tagen Gefängnis bestraft wird.

8. Eine Privatbeleidigungsklage wurde dadurch erledigt, daß die Beklagte der Klägerin die Hand bietet und sie um Verzeihung bittet, sowie auch die Kosten übernimmt.

9. Eine andere Privatbeleidigungsklage wird ebenfalls durch Vergleich erledigt.

10. Die Verhandlung einer dritten Beleidigungsklage wird auf den 2. März d. J. vertagt.

11. Ein bereits 13mal vorbehafteter Arbeiter aus Tanne erkrankt aus der Haft vorgestrichelt, angeklagt am 5. Februar d. J. ruhestündlichen Lärm erregt, dem Gefängniswärter Widerstand geleistet und ihm beleidigt zu haben. Er wurde schuldig befunden und wegen sämtlicher Vergehen zu einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten und 2 Wochen verurteilt.

12. Freigeisprohen wurde ein Arbeiter aus Elbingerode, der in der Nacht vom 24. bis 25. Dezember v. J. ruhestündlichen Lärm erregt haben sollte.

13. Eine Privatklage fand ihren Abschluß mit der Verurteilung des Beklagten zu 3 M. Geld- oder 1 Tag Gefängnisstrafe, auch wurde die Ehefrau des Beklagten ebenfalls zu 3 M. oder 1 Tag Gefängnis verurteilt.

14. Ein fremder Arbeiter, der hier am 16. Februar d. J. gebettelt hat wird deshalb zu 3 Wochen Haft verurteilt und seine Uebernehmung an die Landespolizeibehörde nach verbüßter Haft verfügt.

15. Ein fremder Maurer hat in Jfenburg gebettelt und auch dort einen Bumentopf beschädigt. Er wird mit 3 Tagen Haft und 1 Woche Gefängnis wegen der Sachbeschädigung bestraft.

16. Ein fremder Müller, der ein sehr langes Strafregister wegen Betrugs, Obdachlosigkeit, Landstreichens, Majestätsbeleidigung u. c. besitzt, hat am 15. Februar d. J. in Wipsherde gebettelt und trifft ihn deshalb eine Haftstrafe von 4 Wochen.

17. Ein fremder Sattler, der in Tanne gebettelt hat, wird dafür mit 2 Wochen Haft und Uebernehmung an die Landespolizeibehörde bestraft, wegen Beleidigung eines Polizeiwachtmeysters erhält er außerdem noch eine Woche Gefängnis.

18. Ein junger Bäcker soll in den drei letzten Monaten als Landstreicher umhergezogen sein und gebettelt haben, mit Rücksicht auf sein offenes Geständnis und seine Jugend sowie da er noch nicht vorbestraft ist, erhält er nur 1 Woche Haft.

Politische Tageschau.

Deutsches Reich.

— Die Militärkommission trat Freitag in die Spezialberatung des Antrages Richter über die finanziellen Lasten der Militärvorlage ein und erörterte die einmaligen Ausgaben. Richter beantragt, 104 Millionen Mark als Kosten für die Unterbringung der Truppen einzufstellen. Oberst Giffing erklärte, von der hierfür zu fordernden Summe würden innerhalb der nächsten fünf Jahre nur wenige hunderttausend Mark zu Vorarbeiten gebraucht werden, der Rest werde erst innerhalb 20 Jahren nötig. Der Antrag Richter wurde in einer von Dr. Lieber vorgeschlagenen Fassung angenommen, wonach die Heeresverfäugung neben den einmaligen Ausgaben 104 Millionen Mark für die dauernde Unterbringung der Truppen erforderlich würde. Ferner wurde ein Antrag Richter angenommen, wonach die Kasernierung noch nicht kasernierter Truppen 37 Millionen erforderlich würde. Sodann beantragte Deming in § 2 statt 711 Bataillonen Infanterie zu sechs 538 Bataillone und 173 unvollständige Erstabteilungen. Fortsetzung morgen.

— Der Gesetzentwurf, betreffend Aenderung des Wahlverfahrens, ist aus den Beratungen der Kommission in folgender Fassung hervorgegangen: § 1. Für die Wahlen zum Hause der Abgeordneten werden die Urwähler nach Maßgabe der von ihnen zu entrichtenden direkten Staats-, Gemeinde-, Kreis-, Bezirks- und Provinzialsteuern in drei Abteilungen geteilt. Nicht zur Anrechnung gelangen hierbei die den Betrag von zweitausend M. übersteigende Staatseinkommensteuer, sowie die auf den Mehretrag dieser Steuer entfallenden Gemeindefeuerschulden. Für jede nicht zur Staatseinkommensteuer veranlagte Person ist in Abtheilung I der Betrag von drei M. zum Ansatze zu bringen. Von der sich hiernach ergebenden Gesamtsumme der Steuerbeträge aller Urwähler entfallen fünf Zwölftel auf die erste Abtheilung, vier Zwölftel auf die zweite Abtheilung und drei Zwölftel auf die dritte Abtheilung. § 1 a. Urwähler, welche zu einer Staatssteuer nicht veranlagt sind, wählen in der dritten Abtheilung. § 1 b. Falls in der dritten Abtheilung, nur Personen zu wählen haben, welche zu einer Staatssteuer nicht veranlagt sind, findet die Bildung der ersten und zweiten Abtheilung in der Art statt, daß von der Gesamtsumme der für die Abtheilungsbildung nach §§ 1 und 2 in Betracht kommenden Steuerbeträge fünf Neuntel auf die erste Abtheilung, vier Neuntel auf die zweite Abtheilung entfallen. § 2. Wo direkte Gemeindesteuern nicht erhoben werden, treten an deren Stelle die vom Staate veranlagte Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer. § 2 a. Auch in Gemeinden, welche in mehrere Urwahlbezirke geteilt sind, wird für jeden Urwahlbezirk eine besondere Abtheilungsbildest gebildet. § 3. In den Städte- und Landgemeinden, in welchen die Bildung der Wählerabteilungen für die Wahlen zur Gemeindevertretung nach dem Maßstabe direkter Steuern statt findet, werden diese Abteilungen fortan allgemein in der durch die §§ 1 bis 2 für die Wahlen zum Hause der Abgeordneten vorgeschriebenen Weise gebildet. § 4. Alle diesem Gesetze entgegenstehenden Bestimmungen, insbesondere das Gesetz, betreffend Aenderung des Wahlverfahrens, vom 24. Juni 1891 (Gesetzsamml. S. 231) werden aufgehoben. Bis zum Erlasse des Maßgesetzes werden die Bestimmungen der Artikel 71 und 115 der Verfassungsurkunde, soweit sie den vorstehenden Bestimmungen entgegenstehen, außer Kraft gesetzt. § 6. Das gegenwärtige Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft, jedoch erhalten § 2 und für die Wahlen zum Hause der Abgeordneten die Vorschriften des § 1, wonach bei der Bildung der Urwählerabteilungen die direkten Gemeinde-, Kreis-, Bezirks- und Provinzialsteuern in Anrechnung zu kommen haben, erst mit dem Inkrafttreten des Gesetzes wegen Aufhebung direkter Staatssteuern Geltung.

— Bezüglich der in der Presse verbreiteten Nachricht, daß eine von dem Geheimen Hausarchiv zu München aufbewahrten Riten mit dem schriftlichen Nachlasse Königin Ludivig I. von Bayern 25 Jahre nach seinem Tode, also am 1. März d. Js., geöffnet werde, hat die „Allgem. Zig.“ von kompetenter Stelle die Mitteilung erhalten, daß allerdings eine solche Allerhöchste Bestimmung bestand, und zwar in Bezug nicht auf die Riten, sondern auf ein Schriftstück und eine Anzahl von verfertigten Appendekartons. Diese Bestimmung wurde jedoch durch ein späteres Dekret des Königs vom Jahre 1859 aufgehoben und durch dasselbe angeordnet, daß ausnahmslos alle im Nachlasse befindlichen Kartons, Schriftstücke, Riten und Kopien nicht früher als 50 Jahre nach seinem Tode, demnach im Jahre 1918, geöffnet werden dürfen.

— Der Pol. Korr. wird aus Berlin geschrieben: In der Hawaii-Frage ist die deutsche Regierung sehr weit von dem Interesse entfernt, das man ihr in gewissen, namentlich amerikanischen Kreisen angedeihen läßt, und sie überläßt diese Frage ausschließlich England und Frankreich, die über die Amerizans-Angelegenheit 1843 bestimmte Verpflichtungen eingegangen sind. Ueberdies scheint man auch hier die Stellung abwarten zu wollen, welche die in wenigen Tagen ins Amt tretende neue amerikanische Regierung zu dieser Frage einnehmen wird. In Apothekerkreisen hatte sich infolge eines im Beginn des Jahres 1892 an die Oberpräsidenten ergangenen Erlasses die Befürchtung gezeigt, es sei eine außerordentliche Vermehrung der Apotheken beabsichtigt. Wie nunmehr regierungsbefehlsgemäß festgestellt ist, ist in dem betreffenden Erlasse darauf hingewiesen worden, daß eine Normaldurchschnittszahl der Bevölkerung für das Bestehen einer Apotheke nicht gegeben werden könne; hier genügen weniger als 6000, dort 12.000 Seelen und mehr für die Lebensfähigkeit einer Apotheke. Es sind deshalb die Oberpräsidenten ersucht worden, bei der Vermehrung der Apotheken mit Vorsicht und unter aller Würdigung der örtlichen wie aller in Betracht kommenden Verhältnisse vorzugehen. Infolge dieses Erlasses sind im Jahre 1892 im preussischen Staate 62 neue Apotheken genehmigt worden. Im Durch-

schnitt entfallen zur Zeit auf eine Apotheke im Staate etwa 1000 Einwohner mehr als im Jahre 1835, in welcher die allgemeine Wohlhabenheit erheblich geringer gewesen ist als jetzt.

Die „Nordd. Allg. Zig.“ übernimmt heute folgende Notiz der „Düdenburger Zeitung“: „Aus Landtagskreisen, heraus ist bekannt geworden, daß E. Königl. Hoheit der Großherzog beim Empfang der Landtagsdeputation mit warmen und erstickten Worten sich für das Zustandekommen der neuen Militärorganisation ausgesprochen hat. Aufzufallen erscheint es, daß hierüber weder in der gestrigen Landtagsitzung, wo über den Empfang der Deputation berichtet wurde, noch sonstwie etwas Aufsehendes in die Öffentlichkeit gelangt ist. Die an allerhöchster Stelle geäußerten Worte dürften doch nicht allein an die Landtags-Deputation, sondern vielmehr an das ganze Land gerichtet gewesen sein.

Der bisherige hiesige Gesandte der Vereinigten Staaten, Hr. Walter Phelps, hat den ihm angetragenen Posten eines Besitzers des höchsten Gerichtshofes seines Heimatstaates, des Appellationsgerichts von New-York, angenommen.

Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg, Staatsminister Dr. von Alvenshöp, giebt, wie alljährlich, ein Festmahl für den Provinziallandtag der Provinz Brandenburg. Das Festmahl findet in diesem Jahre am Mittwoch, den 1. März, im großen Saale des englischen Hauses statt. Der Kaiser hat sein persönliches Erscheinen bei diesem Feste zugesagt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Aus Wien wird berichtet: Das Mehrerfordern des Kriegesverwaltung für das 1894er Heeresbudget wird drei bis vier Millionen betragen. Die Mehrkosten werden verursacht durch Fortsetzung der im Vorjahre begonnenen Erhöhung des Heeresbestandes auf weitere zwanzig Regimenter. Von einer Erhöhung des Kontingents ist dormalen keine Rede. — Die „Neue Freie Presse“ meldet: Die Einführung der zwanzigjährigen Dienstzeit der österreichisch-ungarischen Armee muß infolge der Schwierigkeiten, denen die deutsche Heeresvorlage begegnet, vorläufig aufgegeben werden. Man wartet hier die Durchführung der neuen Organisation in Deutschland ab, dafür bereitet die österreichische Regierung behufs Kräftigung der Wehrmacht eine Reform der österreichischen Landwehr vor. — In der Besprechung über den vorläufigen Etat hielt Freitag der Jungezeit Gregor eine überaus heftige Rede gegen die Regierung und gegen die Deutschen. Die Gesetze werden, so erklärte er, die Verfassung nie anerkennen; sie hoffen sie als einen Gewaltakt gegen die geistigen Rechte Böhmens. Man sage immer, die auswärtige Politik fordere das Festhalten an der Verfassung. Das sei aber ein tauresiges Beispien für die Stellung Oesterreichs im Dreikönigreich. „Oesterreich muß seine Völker unterdrücken, weil etwas Anderes in Berlin unangenehm berühren würde.“ Es sei so weit gekommen, daß der kaiserliche Staatsmann von einem auswärtigen Herrscher zurückgesetzt oder ausgezeichnet wird, je nach dem er die österreichischen Völker mehr oder weniger unterdrückt. Abg. Mener erwiderte sehr gemäßig. Er behaupte die Geschäftigkeit des Abgeordneten Gregor unter Hinweis auf die nationale Unzufriedenheit der Tschechen, betonte die Notwendigkeit des Ausgleichs in Böhmen und sprach die Hoffnung aus, daß die Dinge kürzer sein werden als die Lebensjahre und der Ehrgeiz einzelner Führer. Die Deutschen würden sich durch Gregors aufreizende Sprache nicht reizen lassen zu ähnlichen, dem ganzen Vaterlande schädlichen Redensarten.

Italien. Der Pappst ist leicht erkältet und muß auf Anordnung des Arztes Freitag und Sonnabend im Zimmer bleiben. Auf Sonntag sind wieder Anzeichen und der Empfang des österreichischen Vorkaisers angelehrt, auf Montag der Empfang des preussischen Generals von Loß. — General von Loß soll vom Pappst den Christusorden erhalten. Auch die Begleiter des Generals von Loß werden vom Pappst dekoriert werden; Baron Hausmann erhält das Kommandeurkreuz des Piusordens, Graf Schönborn das Kommandeurkreuz des St. Gregor-Ordens. — Fünfundzwanzig liberale Vereine beschließen eine große antikirchliche Protestkundgebung gegen das Pappstjubiläum zu veranstalten.

Frankreich. Der „Gleaner“ behauptet, der Empfänger des verhängten Halbmillionenhecks sei der frühere Deputierte Raphael Bischoffheim (Altkademer). Das Blatt fügt hinzu, Bischoffheim habe keinesfalls straffällige Mafschäften unternommen, sondern habe Geschäftsverbindungen mit Reinech gehabt; der Chef stelle eine Summe dar, die ihm Reinech schulden gewesen sei; Andrieux hätte deshalb keinen erulichen Grund gehabt, den Empfänger zu verhaften. — Ueber den ersten Anlauf an dem Rücktritt des Senatspräsidenten Leroyer, der jetzt so bedeutende Folgen hat, wird aus Paris folgendes berichtet: Leroyer's Kabinets-Chef, Rebon, geriet wegen eines Rücktritts mit Leroyer's Tochter in Streit und gab seine Entlassung. Ohne Rebon, der seine rechte Hand war, hätte sich der alte Leroyer der Aufgabe, den Senat zu leiten, nicht gewachsen und trat zurück. — Aus Reims de Oier wird berichtet, daß die Frauen freikörper Bergleute Brandstiftungen verüben, in welchen die Arbeiter aufgefordert werden, dem Kapital den Krieg zu erklären, die Religion abzuschaffen und die Kirchen niederzuzerren oder dieselben in öffentliche Lokale zu verwandeln. — Jules Ferry wurde mit 148 von 249 abgegebenen Stimmen zum Präsidenten des Senats gewählt. Der Gouverneur der Bant von Frankreich Magnin erhielt nur 26 Stimmen. Die Wahl Ferrys wurde mit Weisfall angenommen. Die an den Zugängen zum Senatsgebäude aufgestellte Menge verhielt sich vollkommen ruhig. — Der Kassationshof wies nach langer Beratung die von den Angeklagten Charles Lessps, Fontane und Samsleroy eingeleitete Beschwerde gegen den Beschluß der Anklagekammer zurück und vernies die Angeklagten vor die Geschworenen. Der Schwurgerichtsprozess in der Panama-

Angelegenheit ist endgültig auf den 8. März festgesetzt. Kaiser Carnot wird als Zeugen vorgelesen Freycinet, Comhans, Clemenceau, Hebrard, Marey und Andrieux; von Letzteren werden Entfallungen erwartet. — Das Blatt Ferrys, die „Glofette“, protestiert nachdrücklich gegen die Behauptung, daß die Wahl Ferrys zum Präsidenten des Senats persönliche Zweene dienen sollte und gegen Carnot oder Ribot gerichtet wäre. Ferry könne nur deren Verbündeter zur Vereidigung der sozialen Ordnung sein.

Schweiz. Der Bundesrat richtete eine Note an den Gesandten Arago, in der er sein Behauern ausdrückt, daß der Präsident Carnot, für den der Bundesrat alle Hochachtung hegt, in der bekannten Weise in Basel verhöht worden ist.

Portugal. In der Deputiertenkammer legte der Ministerpräsident Vinze Ribeiro das Programm des Kabinetts dar und kündigte eine Amnestie für Verbrechen, sowie Vergeben bei den Wahlen und politische Vergeben und Freiheit der Presse bei gleichzeitiger ministerieller Verantwortlichkeit an. Ferner kündigte der Minister eine Aenderung der Verfassung in der Richtung an, daß die Kontrolle der Regierung eine wirksamere würde. Bezüglich der portugiesischen Staatsfuhd erklärte Ribeiro, daß die Regierung beabsichtigt, unter Berücksichtigung der Einnahmequellen des Staatsfuhd so viel wie möglich zu leisten. Die Einführung neuer Steuern sei nicht in Aussicht genommen; jedenfalls würden etwaige neue Steuern nicht den arbeitenden Klassen zur Last fallen.

Großbritannien und Irland. Die „Westminster Gazette“ erzählt, die deutsche Regierung verlange von der englischen die Ausweisung des britischen Wissenschaftlers Stegalla aus Kapstadt, weil dieser Waffen unter die Eingeborenen auf demselben Gebiete verteilte und die Eingeborenen zum Widerstand gegen den deutschen Einfluß aufreize. — Nach einer Meldung des „Standard“ aus Shanghai hat die chinesische Regierung beschlossen, die Spanier mit dem Telegraphenwege Chinas zu verbinden, ebenso hat dieselbe einen Residenten für die Provinz bestimmt, welcher denselben Rang haben soll wie Vertreter Chinas in Tibet.

Rußland und Polen. Der Gubernator Danilo von Montenegro ist Donnerstag Abend in das Ausland abgereist. Der Stabskapitän und der General, der dem Prinzen für die Zeit seines Petersburger Aufenthaltes attachiert war, haben demselben das Geleite zum Bahnhofe. — Dem „Regierungsbote“ zufolge hat der Minister des Innern bei dem ihm unterstellten Behörden die gesetzlichen Bestimmungen in Erinnerung gebracht, nach denen die jüdische Seite der Kararinen nicht denjenigen Rechtsbeschränkungen unterliegt, welche hinsichtlich der übrigen Juden festgesetzt sind.

Amerika. Zur Revolution in Hawaii. Aus St. Paul (Minnesota) wird berichtet: Kimberley, welcher der britischen Regierung Bericht über den Stand in Hawaii erstattet, sendet einigen hervorragenden Vätern folgende neue Beschlüsse über die Vorgehensweise an Honolulu: Danach hätten Deutsche und Engländer seit einem Jahre die Besitzergreifung der Insel geplant, und die Eingeborenen insgeheim bewaffnet. Die Waffen seien vom deutsch-britischen Konsulat geliefert worden. Amerikanische Freiwillige hätten vom Polizeigebäude Besitz ergriffen, und seien hierauf von den Eingeborenen zur Uebergabe aufgefordert worden. Die Weigerung sei zugleich von Salvenfeuer begleitet gewesen, und hätte sich nun ein Gefecht entsponnen, in welchem 4 Deutsche tot und viele Verwundete geblieben seien. Die Eingeborenen wären schließlich unter Annahme ihrer Forderungen abgezogen worden. Engländer sollen sich nicht an dem Gefecht beteiligt haben. — In Folge der Wahl eines demokratischen Kandidaten zum Senator für Dakota sind beide Parteien im Senat jetzt gleich stark. Da der Präsident des Senats eine ausschlaggebende Stimme hat, so können die Demokraten im Senate ihre Polposition zur Annahme bringen. Doch haben Montana, Washington und Wyoming noch je einen Senator zu ernennen.

Zur Tagesgeschichte.

Blauenburg, 24. Februar. Von den circa 50 eingegangenen Meldungen zur Belegung der hiesigen Stadtbaumeisterstelle sind, dem Kreisbl. zufolge, den Stadtverordneten vom Magistrat folgende drei Herren vorgeschlagen: Regierungsbaumeister Wisting aus Straßburg, Regierungsbaumeister Wortmann aus Potsdam, Regierungsbaumeister Fied aus Waldheim.

A. Nischenrode, 24. Febr. In der Nacht vom 22. zum 23. d. M. ist in einem Hause in der Nähe von Küstern Kamp ein strecher Einbruch verübt worden. Ungefähr um 5 Uhr morgens bemerkte ein Sohn des Hauses einen fremden Menschen in seinem Schlafzimmer und jündete ein Streichholz an um denselben genau erkennen zu können, der Einbrecher entlof aber bevor das Streichholz aufblumte, infolich die Zimmerthür von außen zu und nahm den Schlüssel mit. Eine große Beute hat der Dieb aufgefunden nicht gemacht, es soll ein Ueberzieher und eine geringe Geldsumme fehlen, auch der Hausschlüssel ist nicht zu finden. Anscheinend ist der Einbrecher mit der inneren Einrichtung des Hauses genau bekannt gewesen und ist demnach auch ein der That verächtlich erscheinender Mensch verhaftet und mit dem jungen Herrn, dessen Schlafzimmer der Diebstahl abgetarret wurde, konfrontiert, doch war Letzterer nicht in der Lage in dem Verhafteten den Einbrecher wieder zu erkennen. In der Zwischenzeit ist aber auch Verhaftet gegen andere Personen entfallen und ist daher die Unterredung der Polizei noch nicht abgeschlossen.

Wafflerleben, 24. Februar. Gestern entliefen auf unserm Bahnhose mehrere Wagen von dem Güterzuge 1360, wodurch eine nicht unerhebliche Beschädigung eintrat, indem das Gletsch erst wieder tafcher gemacht werden mußte. Glücklicherweise ist außer dieser Verbspaltung kein Unfall zu beklagen.

Dortmund, 22. Februar. Die Strafkammer verurteilt heute, der „Rein-Wessl. Ztg.“ zu Folge, den ehemaligen Bergmann und langjähriger Bergarbeiterführer Fritz Bunte wegen indirekter Aufrechterhaltung von Unfrieden in der Bergarbeitervereinsammlung zu Dortmund, Essen und Dortmundfeld zu einjähriger Gefängnis. Bunte wurde wegen Mordverdächtes sofort verhaftet.

Mühlheim, 22. Februar. Die Aktiengesellschaft Alfred-Cronauer Papierfabrik hat im verflohenen Jahre mit sehr unbefriedigenden Erfolge gearbeitet. Der Gesamt-Reingewinn stellt sich nach Abschreibungen von 92 295 Mk. auf nur 16 050 Mk. gegen 115 392 Mk. im Vorjahre. Die Papierproduktion blieb im 1892 um 228 870 kg. gegen das Vorjahr zurück. Eine Dividende gelangt pro 1892 nicht zur Verteilung, während die Aktionäre der Gesellschaft pro 1891 noch 6 Proz. Dividende erhielten.

Goslar, 24. Februar. Auf Verlangen der Polizei behörde zu Leipzig wurde hier ein 25-jähriger Handlungs-gehilfe verhaftet, der nach Unterschlagung von 725 Mark der Polizeihaft den Rücken gefreht hatte, den Satz zu bereiten. Der uneheliche Patron hat sich übrigens während seines hiesigen Aufenthaltes von einem Leipziger Schneider einen neuen Anzug schenken lassen und seinen nach Empfang hier sofort verweist, hinterher aber geleugnet, den Anzug erhalten zu haben.

Hamburg, 24. Februar. Nach einer heute hier eingegangenen Meldung ist der Kosmosdampfer „Ramses“ auf der Reise nach Zentralamerika nach dem Abgang von Punta Arenas in Gofatica bei Cay Blanco ganz verloren gegangen. Die Mannschaft und die Passagiere wurden sämtlich gerettet und in Punta Arenas gelandet.

Eberfeld, 22. Februar. In einem hiesigen Wirtshaus hat gestern Abend ein junger Kaufmann sich und seine

Brant, eine 17-jährige Fabrikantentochter, mit Cyanalium vergiftet.

Weissenburg (Elsass), 22. Februar. Wegen Verweigerung des Gehorsams und Unthätigkeiten gegen einen Unteroffizier außerhalb des Dienstes sind hier zwei Soldaten des 60. Infanterie-Regiments zu 5 resp. 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Die Trunkenheit, in der sich die Soldaten betrafen, wurde als erschwerender Umstand in Betracht gezogen.

Kürth, 25. Februar. Die Sozialdemokraten haben den schon 1/4 Jahr dauernden Boykott gegen die Brauerei Coora aufgehoben, nachdem die Wiederinstellung dreier entlassener Arbeiter erfolgt ist.

Harburg, 22. Februar. Der Schnellzug aus Hannover erlitt heute Morgen 6 Uhr fünf vor Harburg eine etwa zweifelhafte Verpätung, weil ein Wagen eines vorausgehenden Güterzuges entgleist war und das Geleise verpörrte.

Hamburg, 24. Februar. Das Defizit im Staats-haushalts-Voranschlag für 1893/94 beträgt 5 Millionen Mark. Zur Deckung desselben wird von der gemischten Senats- und Bürgerkammerkommission die Erhöhung der Einkommensteuer von 10 000 Mk. aufwärts um 20 bzw. 25 Proz. in Vorschlag gebracht.

Wilhelmshaven, 25. Febr. Die neue Schrauben-torvette „Kaiserin Augusta“ wird zur Vertreibung Deutsch-lands auf der internationalen Flottenrevue in Hampton Roads (Amerika) abgehandelt werden.

Bregenz, 25. Februar. Die Stichwahl zwischen dem freisinnigen Kandidaten Jungler und dem antisemitischen Kandidaten Hertwig wird bereits am 4. März stattfinden.

Breslau, 24. Februar. Gestern entgleiste bei Dittersbach eine Lokomotive; sie sprang in ein anderes

Gleis, so daß vier Wagen erheblich beschädigt wurden. Der Lokomotivführer erlitt mehrere Querschnitte.

Berlin, 25. Februar. Zu dem Abendessen, welches gestern Staatssekretär Dr. v. Boetticher im Reichsamt des Innern gab, erlitten gegen 7 Uhr der Kaiser in Begleitung eines Adjutanten. Anwesend waren ferner Kultusminister Dr. Hoffe, Staatssekretär von Stephan, Reichstagspräsident v. Loeckow, der Präsident des Abgeordnetenhauses v. Köller, der erste Vizepräsident des Herrenhauses Hr. v. Mantuffel, Reichstagsabgeordneter Graf Preysing, der frühere Minister des Innern Herrlich und ein Reichsparlamentarier Soproprediger Dr. Dryander. Der Kaiser richtete wiederholt das Wort an die einzelnen Anwesenden. Gegen 12 Uhr fuhr der Monarch nach dem Schloß zurück.

A u s l a n d.

Belgrad, 25. Februar. In der Kreisstadt Pozaarevac kam es am Donnerstag zu ersten Aufruhrungen. Der Justizminister hatte dorthin eine Kommission entendet, um die angeblichen Mißbräuche des dortigen Gerichtshofes aufzudecken. Der Präsident des Kreisgerichts ließ das Gerichtsgebäude sperren und wollte nur der Gewalt weichen. Infolge dessen ging die Gendarmerie vor, wobei dieselbe auf bewaffneten Widerstand seitens der im Gericht verbotenen Beamten stieß. Mehrere Beamte und Gendarmen wurden schwer verwundet.

Buenos-Ayres, 25. Februar. Gestern wurde ein Befehl betr. Mobilmachung der Nationalgarde unterzeichnet.

Madrid, 25. Februar. Die Regierung richtete eine Note an den Vatikan wegen Aufhebung mehrerer Bistümer, da sie infolge der schließlichen Finanzlage im Kultusbudget nicht weiter 12 Bistümer und 75 Bistümer erhalten könne.

Bekanntmachungen.

1889 goldene Medaille.

500 Mark in Gold,
wenn **Crème Grollich** nicht alle
Haarreinigungsmittel, als Sommerprossen,
Leberflecke, Sonnenbrand, Miteisen,
Rosenröte u. Behenheit und den Teint
bis ins Alter bleibend weich u. jugend-
frisch erhält. Keine Schminke. Preis
Mk. 1,20. Man verlange ausdrücklich
die „Crème Grollich“, preisgekrönt,
Saron Grollich dazu gehörige Seife
80 Pfg.

Grollich's Hair Milkon, das beste
Haarfarbmittel der Welt! Bleifrei
Mk. 2, — und Mk. 4, —

Hauptdepot J. Grollich, Britann
32 haben in allen besseren Handlungen.
Auch zu beziehen durch **Adolf
Meyer** in Bernerode.

Das älteste und größte
Bettfedern-Lager
William Lübeck in **Altona**
verwendet polizei gegen Nachnahme (nicht
unter 10 Pfund) gute neue
Bettfedern für 60 Pfg. das Pfund,
vorsichtig eine Sorte Markt 1,25,
prima Halbduunen nur Markt 1,60,
reiner Flaum nur Markt 2,50 u. Markt 3,
bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt
Umtausch bereitwillig.

Herzige Betten (Doppelbett, Unterebett und
2 Kissen) prima Qualität, auß. beste ge-
füllt, einseitig, 20, 25, 30 und 40 Mk.,
zweiseitig, 30, 40, 45 und 50 Mk.

H. Götz & Co.
Waffenfabrikanten.
Berlin, Friedrichstr. 208.

Revolver 5 bis 7 1/2 M. (Specialität).
Teschala (größt Sortim.) Gewehr-
form, M. 3,90 bis M. 6, —
Luftgewehre (schönes Geschenk)
für Bolzen u. Kugeln 5 bis 95 M.
Jagdgewehre, Schrot u. Kug. v. 14 M. an
Centralfeuer- Doppelfläsen, Le-
garant. M. 3, — bis M. 60, —
Garantie Untertuch gestattet.
Nachnahme oder Vorkassenzahlung
ill. Preislicher gratis u. franco.

Garrett Smith & Co.
Maschinenfabriken Magdeburg



Lokomobilen, besonders **Com-
pound-Expansions-Loko-
mobilen** bis 100 Pf.-Kr., mit
geringstem Kohlenverbrauch, auf aus-
ziehbar Wellrohr-Kesseln, mit fünf
jähriger Garantie für die Feuerbüchsen

Garrett Smith & Co.

Geschäfts-Bericht für den Elbingeröder Konsum-Verein E. G. mit beschr. Haftpflicht zu Elbingerode für das zweite Geschäfts-Halbjahr 1892.

Dasselbe umfaßt den Zeitraum vom 1. Juli 1892 bis inkl. 31. Dezember 1892, und betrug der Umsatz in demselben Mk. 39 059,51.
Davon wurde an Reingewinn erzielt Mk. 5 811,89.

Die nähere Geschäfts-Uebersicht ergibt sich aus folgender Zusammenstellung:

1. Waren-Konto.		Laden-Einnahme inkl. retourn. berechneter	
Bestand an Waren am 1. Juli 1892	Mk. 13 113,82	Festtagen und retourn. Waren	Mk. 39 698,81
beredn. Festtagen	142,20	Bestand am 31. Dezember 1892 lt. Inventur:	
Umläufe vom 1. Juli 1892 bis ult. Dbr. 1892		a. an Waren	14 370,42
nll. Fracht u. berechnete Postgebühren:		b. an berechneten Festtagen	248,80
a. bezahlte	33 032,94		
b. am Jahreschlusse unbezahlt	702,30		
Brutto-Gewinn	7 326,77		
	Ea. Mk. 54 318,03		
2. Zinsen-Konto.		Brutto-Gewinn:	
Zinsen auf Hypotheken von 3000 Mk.	Mk. 63,75	a. an Waren-Konto	Mk. 7 326,77
" " " " 1000 "	20,00	b. " Zinsen-Konto	316,31
" " " " diverse Spareinlagen	22,74		
Gewinn	316,31		
	Ea. Mk. 422,80		
3. Gewinn- und Verlust-Konto.		Brutto-Gewinn:	
Abschreibung für Immobilien-Abnutzung	Mk. 105,02	a. an Waren-Konto	Mk. 7 326,77
Reparaturkosten an den Gebäuden	195,94	b. " Zinsen-Konto	316,31
Geschäfts-Unterschied als Gehälter u. allgem.			
Verwaltungskosten	2030,23		
Reingewinn	5 811,89		
	Ea. Mk. 7 643,08		

Nach Abschluß der Rechnung für das 2. Geschäftshalbjahr 1892 ergibt sich nach den Büchern des Vereins mit dem 1. Januar 1893 folgende

Debet.		Geschäfts-Bilanz.		Kredit.	
Immobilien-Konto	Mk. 10 397,64	Diverse Kreditoren	Mk. 702,30		
Umsätze	10,—	Hypotheken-Konto	3000,—		
Kassa	3 543,75	Kautions-Konto	1000,—		
Sparkasten	2 101,66	Dispositionsfond-Konto	8000,—		
Waren	14 619,23	Spareinlagen-Konto	1136,04		
Ein Debitur	—,50	Espareinlagen-Konto	1 607,95		
		Dividenden-Konto	4 988,35		
		Referenz-Konto	4 912,34		
		Mitglieder-Anteil-Konto	13,93		
		Mitglieder-Anteil Referenz-Konto	5 311,89		
		Gewinn- und Verlust-Konto	5 811,89		
				Ea. Mk. 30 672,77	

Vorstehende Bilanz ist von den dazu ernannten Revisoren den Herren Aug. Wollmer, Th. Lubolp und Karl Wollmer am 2. Februar 1893 geprüft, und dabei für richtig und mit den Büchern des Vereins in Uebereinstimmung gefunden worden.

Von den Mitgliedern.
Die Zahl der Vereins-Mitglieder betrug am 1. Juli 1892 393 Personen
Zugang vom 1. Juli 1892 bis 31. Dezember 1892 5 " " "
Abgang vom 1. Juli 1892 bis 31. Dezember 1892 14 " " "
Bestand und Zugang **Ea. 398 Personen**
Mitglieders-Bestand am 31. Dezember 1892 384 Personen.
Der Verein arbeitet mit beschränkter Haftpflicht und zwar mit einer Haftsumme von 30 Mk. für jedes Mitglied. Es ergibt sich sonach eine Gesamt-Haftsumme des Vereins auf 384 Mitglieder à 30 Mk. von Mk. 11 520,—
Dazu Mitglieder-Anteil-Guthaben von Mk. 4 912,34
Mitglieders ganze Haftsumme mit 1. Januar 1893 von Mk. 16 432,34.

An Geschäftsarbeiten wurden eingeleistet pro 2. Geschäftshalbjahr 1892 für 38 308 Mk.
für die Verteilung des Reingewinnes pro 2. Geschäftshalbjahr 1892 von Mk. 5 811,89 geht der Vorschlag des Aufsichtsrats und des Vorstandes dahin, daß davon dem Referenzfond faktürlich 1% mit rund 53 Mk. und der Rest dem Dividenden-Konto mit Mk. 5 258,89 zur Verfügung gestellt werde. Es sei dann von dem Dividenden-Konto 1. dem Vorstande eine Rantime für 2 seiner Mitglieder von 3,6% mit dem Betrage von Mk. 191,23 und 2. den Mitgliedern auf eingeleistete 38 308 Markten eine Dividende von 13 Pfg. à Mk. mit in Sa. Mk. 4 980,04 zu zahlen, der dann noch verbleibende Rest von 87 Mk. 62 Pfg. dem Dividenden-Konto für spätere Dividenden-Zahlungen zu lassen, wofür der Beschluß in der General-Versammlung am 19. d. M. nachgelassen und auch erfolgt ist.

Elbingerode, den 21. Februar 1893.
Der Vorstand des Elbingeröder Konsum-Vereins mit beschr. Haftpflicht zu Elbingerode.
E. Kohlrusch. A. Dieckmann. Aug. Kohlrusch.

Lozales.

— Das die „Lieberstafel“ immer noch eine große Anziehungskraft auf unser Publikum auszuüben versteht, das hat wieder der vorige Sonntag Abend bewiesen, an welchem dieselbe im Saale des Blauen Engels ein Konzert zum Besten unseres Verschönerungsvereins gegeben hat, denn der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Unter der vorzüglichen Leitung seines verdienstvollen Dirigenten, des Herrn Schmitz gelangen nicht nur die Chorlieder, sondern auch die Einzelvorträge sowie das Theaterstück ganz außerordentlich und das Publikum fargte in Folge dessen auch nicht mit den wohlverdienten, stürmischen Beifallsbezeugungen. Unter Anderen hervorzuheben verdient das humoristische Terzett „Die feile Gerichtsbarkeit“. In demselben kam der weiche tiefliedliche Tenor des Herrn Schmitz und der schöne Bariton des Herrn Kleiner zur vollsten Geltung; der Gerichtsdiener spielte mit vielem Verständnis. — In der nach Beendigung des Konzerts gehaltenen Rede des Vorsitzenden

des Verschönerungsvereins, Herrn Bürgermeister Hanf, dankte derselbe mit warmen Worten im Namen des Lehrers der Lieberstafel für den genussreichen Abend und gab am Schlusse seinem Danke noch besonders Ausdruck, indem er ein dreimaliges Hoch auf den konzertgebenden Verein ausbrachte, in welches sämtliche Anwesende begeistert einstimmten. In seiner Rede machte Herr Bürgermeister Hanf die freundliche Mitteilung, daß auch die Direktion der Halberstadt-Blankenburger Eisenbahn unserem Verschönerungsverein sympathisch gegenüber stünde, indem sie ihm ein Geschenk von 100 Mark überwiehen habe.

Die verlaute, beabsichtigt die Lieberstafel ihrem hochverdienten Dirigenten in nächster Zeit ein Benefizkonzert zu geben, welches sicher ebenso zahlreich besucht werden wird, wie dasjenige am vorigen Sonntage.

— Ihr fünftes Abonnements-Konzert veranfaßte die hiesige Stadtmusikgilde heute Mittwoch Abend im Kurhotel Waldhof. Die meisten vorhergehenden Konzerte haben unter der Ungunst der Witterung sehr stark zu leiden gehabt, so daß dieselben meistens nur mangelhaft besucht waren.

Nun, da Schnee und Kälte von uns gewichen, wird doch hoffentlich der Besuch dieses Konzerts derartig sein, daß die Leistungen der strebsamen Kapelle auch in pessimistischer Hinsicht bessere Anerkennung finden.

— Die hiesiger Sänger unter Direktion des Herrn Robert Engelhardt haben diesmal lange auf sich warten lassen, denn es sind bereits zwei Jahre her, als sie uns zum letzten Male mit ihren vielfach guten Vorträgen erfreut haben. Augenblicklich geben sie im Stadtpark in Halberstadt Vorstellungen und zwar freis vor fast überfülltem Hause. Die uns vorliegenden Zeitungsberichte sind alle des Lobes voll über die vorzüglichen Leistungen der aus 7 Personen bestehenden Gesellschaft. Besonders wird bemerkt, daß die Stimme des Herrn Engelhardt immer noch angenehm und kräftig ist. Unter Anderem befindet sich auch in der Gesellschaft wieder ein sehr tüchtiger Damenimitator, welche bekanntlich hier stets großen Beifall geerntet haben. Wer also auf einige Stunden des Ernst der jetzigen Zeit vergessen und sich leichtlich amüsieren will, dem sei der Besuch dieser beiden Soireen bestens empfohlen.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Die Geburt eines gesunden Knaben zeigen hierdurch ergebenst an
Ebingerde, den 25. Februar 1893.
Dr. Schmalfluss und Frau
Elise geb. Wachendorf.

Dankfagung.

Für die zahlreichen Beweise inniger Theilnahme bei der Beerigung unferes lieben Sohnes durch das Geleit zu seiner letzten Ruhestätte und die reiche Anschuldigung seines Sarges, sowie Herrn Pastor Primar Greve für die trostreiche Obabede, sagen wir hierdurch unsern tiefgefühltesten Dank.
Neuehütte, den 26. Februar 1893.
Die trauernden Eltern.
Carl Spengler und Frau.

Bekanntmachung.

Einer Anzeige der Eigentümernin zufolge ist das von hiesiger Sparkasse ausgegebene Sparlassenbuch Nr. 970 über 48 Mark 49 Pfennig abhanden gekommen. Der unbekannt Inhaber des genannten Buches wird daher hiermit aufgefordert, dasselbe binnen einer Frist von vier Wochen, von heute ab, entweder bei uns abzuliefern, oder sich über den rechtlichen Besitz desselben auszuweisen, widrigenfalls solches als erloschen angesehen, dagegen der Eigentümernin auf ihren Antrag ein anderes Exemplar ausgehändigt werden soll.
Ebingerde, den 1. März 1893.
Der Sparkassen-Vorstand.
Herrn Ernst Läder. W. Schäge.

Große Auktion

Dreijähriger Pferde.
Donnerstag den 2. März, von 2 Uhr Nachmittags ab, findet im Kurhotel Waldhof



hier unsere diesjährige Auktion dreijähriger Pferde statt.
Es können zur Versteigerung circa:
14 Stück braune hannov. Wallachen,
4 „ „ „ Stuten,
1 „ schwarze russische Stute,
1 „ brauner hannoverscher Hengst,
lepterer zum Deckhengst hervorragend geeignet.

Die Pferde sind im hiesigen sehr rauhen Höhenlima gezüchtet und hatten zweijährigen Weidgang auf unseren ausgezeichneten Gebirgsweiden; dieselben sind daher sehr widerstandsfähig und vorzüglich entwickelt.
Der landwirtschaftliche Verein.

Auktions-Anzeige.

Im Auftrage des Herrn Fritz Holland zu Rothbühlte sollen am
Sonntag den 4. März d. Js.,
Mittags 12 Uhr,

in dessen Wohnung Möbeln und Hausgeräthe, als u. A. 1 Kleiderstuhl, 1 Sofa, 1 Tisch, 1 Stuhl, 1 Geschirrschrank, 1 Brodschrank, 1 Vertikale mit Matratze, Schlachtergeräthe und noch vieles Andere, öffentlich meistbietend gegen Freizahlung verkauft werden.
Ebingerde, den 23. Februar 1893.
H. Kohntruch.

Bürger-Verein für städtische Interessen.

Sonntag den 4. März, Abends 8 Uhr,

VERSAMMLUNG

im Saale des Herrn Aug. Müller.
Tagesordnung:
1. Wahl eines Vorstandsmittgliedes,
2. Antwortschreiben des Rechtsanwalts Herrn Pauli aus Wernigerode,
3. Eventuelle Fragen.
Der Vorstand.

Kurhotel Waldhof, Ebingerde.

Nächsten Mittwoch den 1. März d. Js., Abends 8 Uhr,

5. Abonnementskonzert.

Gewähltes Programm.
Entre 30 Pfg. à Person.
Es laden ergebenst ein
E. Niewertsh. Gebr. Lädere.

Hotel Zum Blauen Engel in Ebingerde.

Freitag den 3. und Sonntag den 4. März 1893.

Große humoristische Soire

der überall so beliebt

Robert Engelhardt'schen Leipziger Sänger.

Anfang 8 Uhr. Entre: Sperrst. 1 Mark, Saalplatz 60 Pfg. Villetts im Vorverkauf: Sperrst. 75 Pfg., Saalplatz 50 Pfg. sind vorher bis Abends 7 1/2 Uhr im Blauen Engel zu haben. — Alles Nähere die Tageszettel. Es können nur diese zwei Soireen stattfinden.

Fr. Rose.

Wernigerode, Mühlenthal,

photographisches Atelier

für Portraits und Gruppen jeder Art, Kinder-Aufnahmen, Berg-Gruppen nach jedem erüde, sowie Architektur- und Landschaftsaufnahmen bei nur sauberer Ausführung und billiger Preisberechnung in empfehlende Erinnerung zu bringen.

Ganz besonders empfehle mich zur bevorstehenden Konfirmation zur Anfertigung der üblichen Konfirmationsbilder und bitte ich, bei Bedarf solche rechtzeitig in Bestellung zu geben, damit dieselben in gewohnter geschmackvoller Weise ausgeführt werden können.

Rugleich mache aufmerksam auf mein reich sortirtes Lager von Rahmen für jeden Genre: Vieredig — geköpft und glatt; Oval — schwarz und braun u. von der größten bis zur kleinsten Sorte in nur prima Qualität.

NB. Ten noch immer bestehenden Verhältnissen entgegen zu treten, zur Nachricht, daß mein Atelier auch des Sonntags während des ganzen Tages (auch der Kirchengen) geöffnet ist.

Gesellen-Verein.

Sonntag den 5. März d. Js., Abends 7 1/2 Uhr

findet im Saale des Herrn C. Saagen unser erstes Stiftungsfest verbunden mit Konzert, Theater und Ball

statt, wozu wir die geehrten Herren Meister nebst Frau Gemahlinnen hierdurch freundlichst einladen.
Der Vorstand.

Redaktion, Druck und Verlag von H. Köglerstein in Ebingerde.

Kirchen-Chor.

Nächste Uebung Mittwoch den 1. d. Ms., Abends 8 Uhr im Saale des Herrn Michelmann.

Haus-Verkauf.

Auf freiwilligen Antrag der Erben des weil. Verzmans Christian Reichardt hier selbst soll das denselben gehörige, an Derberge unter Nr. 190 belegene Wohnhaus mit Stall, Schuppe, Hausgarten und Gemeintheilteil, ferner die am großen Hornberge belegene Nr. 98 in große Weise am
Sonntag den 4. März d. Js. Abends 8 Uhr,
in der Gastwirtschaft „Stabi Dammberg“ unter dem im Termine näher bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.
Ebingerde, den 23. Februar 1893.
Koch, Auktionator.

Strohühle

zum Waschen, Färben und Wollernieren nimmt entgegen
Elise Kähler.

Marthahof-Dannover, Buschstraße 6.

Nach Ostern (6. April) ist wieder Aufnahme konfirmirter junger Mädchen, die im Rahmen christl. Hausordnung Hand-, Haus- und Küchenarbeiten, sowie Schneidern, Waschen und Plätten erlernen möchten, um demnächst dem Haushalte in abhängiger oder unabhängiger Stellung dienen zu können. Näheres daselbst durch die Vorleserin.

Einen Lehrling

sucht zu Ostern
Louis Bollmer, Maler.

Billig u. gut!

„Pameruner“ Cigarren 500 St. nur M. 4.50
„Univerfal“ „ „ „ „ „ 5.00
„No. 72, 500 „ „ „ 5.00
„Germania“ „ „ „ „ „ 7.50
„Savanillos“ „ „ „ „ „ 8.50
„hoch“, 500 „ „ „ 8.50
klein format, sehr beliebt! nur gegen Nachzahlung
100 Cigarretten hochpreis von 60—80 Pfg.
das Hundert. Preisberechnung nicht unter 100 Stück zu Engrospreis.
H. Kögler, Braunsberg o. M. G. - Fabrik

Grobförn. Caviar

à Pfd. 3 M., bei 8 Pfd. Entna 4 M.
à Pfd. 2 M., 25 Pfg.

ff. Messina-Citronen
100 Stück 6 Mark.

ff. Apfelsinen
100 Stück von 3 M. 50 Pfg. ab, in ganzen Kisten billiger, empfindet
Albert Fildesbrandt,
Daberstadt.

Städtische Sparkasse

geschlossen:
Dinstags und Freitags, von 9—12 Uhr.

Schiedsamt:
Donnerstags, von 10—11 Uhr.

Hierzu 1 Beilage.

Der Harzbofe.

Nr. 5

Feuilleton-Beilage.

1893.

Die Märchenerzählerin von Helene Fischer.

(Fortsetzung.)

Im innersten Grunde seiner Seele empfand ja der Bürgermeister Lust, mit seinen lieben Stabtkindern Partei zu nehmen; aber das ging doch nicht so gut an, hatte er doch von ferne gesehen, daß der starke August den ruhigen Weg schreitenden Herrn grüßlich mißfiel. Außerdem, wenn er die schlante, noch nicht völlig entwickelte Gestalt des jungen Adligen betrachtete, die sich gegen die ungeklärte Riesengestalt des Bergknappen so mannhafte gewehrt hatte, wollte sich seine Sympathie doch wieder zu dem mutigen Schwächeren neigen.

Endlich erschien der Büttel, ein dürriges, freundlich dreinschauendes Männchen, das der starke August mit einer Hand hätte um das Leben zu Tode bringen können. Als dem Kleinen die rothigen Darbeiten umgelegt wurden, verkehrte die Menge in Stimmen, respektvollem Schweigen, das sich aber sofort in wildes Gesehele umwandelte, als der kleine, lächelnde Mann den gefesselten Goliath abführte.

Der Bürgermeister sah sich nun nach Herrn von Finckenhäuser um, dessen Aufgabe es zu Protokoll nehmen mußte. Der Junke war aber verghunden; er ward ferner nie wieder in Andreasberg gesehen. So setzte sich denn der Bürgermeister feuchend an seinen Schreibtisch, um einen Bericht an das Amtsgericht zu Klausthal abzufassen, mit dem dem Eruchten schick, man möge den Uebelthäter schnelligt durch zwei Gensdarmen abholen lassen.

Für seinen Selbstaufgeben die mörderische Krankheit hatte der Doktor Gerhard zwei Verbündete gewonnen. Erstens das Weberstüchlein. Das alte graue Weibchen hatte sich dem Doktor angeboten als Pflegerin und Hofheilerin; und der Arzt nahm diese Hilfe um so lieber an, da bei dem Schreden, den die Epidemie verbreitete, sehr häufig ein Nachbar dem andern nicht mehr beistehen konnte. Das Stüchlein selbst aber nicht die mindeste Annehmlichkeit und ließ sich am liebsten dahin schicken, wo das Elend fuhr am größten war. Sie lernte sehr rasch die ersten Anzeichen der fürchterlichen Krankheit kennen und wachte selbständig die ersten Mittel zur Bekämpfung an. Vor allen Dingen öffnete sie (trotz des Protestes der Bewohner) die Fenster der niedrigen, dumpfen Krankenzimmer und zog die glühenden Holzschichte aus den Oefen, um reine Luft und milde Temperatur für die Leidenden zu schaffen.

Der zweite Verbündete des Doktors war — der Nachtwächter von Andreasberg. Dieser nur im Dunkeln wirkende Ehrenmann hatte ja Zeit genug, über die Welt im Allgemeinen und über die Sterne droben im kalten Himmelstraum und die kleinen ängstlichen Menschenherzen hier unten im Besonderen nachzudenken. Es war so ein Stüchlein Philosoph aus dem Worte geworden.

Einst als der Wiedermann sein Horn ansetzte, um die Mitternacht abzuhallen, war der Doktor eben aus dem nächsten Hause gekommen, war schnell auf den Nachtwächter zugegriffen und hatte seine Faust in die Schallöffnung des Hornes gesteckt, so daß nicht der leiseste Ton hervorbrachte. „Um Gotteswillen, Mann! nicht blasen! bringen haben sie allen den Kesteln der Nächstbethe auf's Stroß gelegt und der Jüngste, der Setzte mußte sich auch legen.“ Dabei deutete der Doktor rückwärts auf das Häuschen, das er eben verlassen.

Von der Stunde an waren die Beide Freunde und Verbündete, der Arzt und der Nachtwächter.

Schon von Weitem hörte allmählich der Wächter den raschen sicheren Schritt des Doktors auf dem hartverglästen, holprigen Pfad. Er hörte ihn hier und da in ein Haus treten und war es eine, dessen Fenster er in der vergangenen Nacht noch dunkel gesehen, dann sagte er: „Wieder Einer“, und er schloß die irden Richtigkeits, die auf die nächsten Straßen hinaus zitterten, als seien es die Weiden, auf denen die armen Seelen den letzten Gang in's Jenseits thun mußten. Das Horn schwieg gänzlich, gab es doch der Wächter nur zu viel, und kein Schlämmender sollte gewacht werden durch Mahnruf an die Zeit. Aber noch ein zweites Amt lag dem greisen Nachtwächter ob, das „Auslauten der Toten.“ Hatte sich nämlich über Nacht ein Wagnepaar für immer geschlossen, dann wird diese der Stadt im frühesten Morgenrauschen durch ein eigenartiges Glodengelaute verkündet. Die warmen Stunden, so es hören, brüden den Kopf in die warmen Kissen und dachten, wenn mag es gehen? und die eine lange Nacht bei einem geliebten Kranken gewacht hatten, schickten ein Dankgebet nach oben, „Gott sei Dank, uns gilt das „Auslauten“ nicht.“

Während der letzten Wochen hatte der Nachtwächter gar oft im Morgenrauschen die enge Turnflieg der Richter erklingen, um das Ewigkeitseisig zu verrichten. Dann schaute er wohl über die schlafende Stadt hinweg nach den grauen Bergen, um deren Gipfel die Schatten der Nacht sich lühten. Er sah auch das Bisthümlein klammern fern in der Forstmeisterei, wo ein junges Leben noch immer mit dem Tode rang; und der alte graue Mann sprach wohl ein Gebet für das junge Leben und zu Gunsten des Doktors, denn er wußte genau, was es zu bedeuten hatte, daß der besonnene Arzt allemal unruhig wurde und hatte

abdrack, wenn die Rede auf das gnädige Fräulein kam, welches schon zweimal „tot gesagt“ worden war.

Gerhard litt unglücklich im Gedanken an Wilhelmine, die er im Namen der tüchtigen Krankheit mußte, ohne zu ihr zu eilen, die ganze Nacht seiner Liebe zu dürfen. Dennoch erschrak er heftig, als ein Jäger aus der Forstmeisterei bei ihm eintraf, mit dem Auftrag, den Herrn Doktor lächelnd zu dem gnädigen Fräulein zu bitten, der „Herr Forstmeisterrat lasse dringend um kollegialischen Beistand eruchen.“

Letzteren Passus mußte der Diener wiederholen, und wieder und wieder rief der Doktor Gerhard über die gebleichte hohe Stirn. Nur kurzes Zaudern noch, und nach weniger denn zehn Minuten hielt er den Klopfer des abligen Hauses in der Hand. Wieder überfiel ein momentanes Zaudern den starken Mann: der Forstmeisterrat aus Klausthal, welcher Wilhelmine behandelte und dazu jeden zweiten Tag zu Wagen den weiten Weg zurücklegte, der hatte ihn ruhen lassen, nicht Herr von Keilstein: vorwärts, Pflicht und Liebe riefen!

Im Vorzimmer traf er den Forstmeisterrat, der sich bereits die Handtücher aufnahm; „Gut, gut, Herr Kollege, daß ich Sie noch sehe. Sieht ja schauerhaft hier in Andreasberg aus! Wie kommen Sie nur zurecht mit der bloßlichen Arbeit? Habe Sie bitten lassen trotz der unerklärlichen Abwehr des Forstmeisters. Es steht nicht gut mit der Krankheit, ich fürchte das Schlimmste für nächste Nacht, kann aber unmöglich länger bleiben. Was das Forstmeistersbild anbetrifft und meine Bezahlung — und was mußte Gerhard einer medizinischen Auseinandersetzung stille halten, mo doch jede Fieber in ihm zu ihr strebe, zu ihr, deren Atem vielleicht schon in diesem Augenblick erlosch.“

Endlich — der Forstmeisterrat fuhr davon, und Gerhard konnte an das Bett der kranken Geliebten treten. Mit gemaltamer Anstrengung unterdrückte er ein heftig aufwühlendes Schluchzen — er sah es ja, da war nach menschlicher Berechnung nicht mehr zu helfen. Schon schickte die wachbleichen Finger auf der seidenen Decke herum, ein Zeichen, daß der Tod sein Opfer in den Händen wiegt, unter den halb herabgesunkenen Ibern glänzte nur das Weiße der Augen hervor, halb in dunkle Nebelgüter getaucht, halb mit Totenblässe bedeckt lag das Gesichtchen da.

Ja, sagte die Schlingmuskel schienen bereits den Dienst zu verlassen, denn ein Köffel Wasser, welchen Gerhard der Kranken einstülpte, fand den Weg über die schwere schwarze Junge nicht mehr, sondern siderte feitswärts wieder auf das Kissen.

Mit bümpern Writen hatte der Forstmeister vom Zukende des Bettes aus die Beobachtungen des Arztes verfolgt. Auf dem Sofa, wortlos Schmerzes Beute, rang unter sich die unglückliche Mutter.

Jetzt rief sich der Doktor wieder über die Stim und holte tief Athem, als fäße er mit aller Kraft einen schweren Entschluß. Ohne den Blick von der Kranken abzuwenden, sagte er halblaut: „Sorgen Sie für zwei grobe wollene Decken, ein Bettuch und ein großes Gefäß mit Eiswasser.“

„Was wollen Sie vornehmen?“ fragte Herr von Keilstein.

„Einen letzten Versuch zur Rettung machen,“ antwortete der Arzt. „Nun den Jehen föhlich Herr von Keilstein hinaus, die notwendigen Befehle selbst zu erteilen. Mit leisen Schritten wandte sich auch Doktor Gerhard. Er legte seine Hand auf das Haupt der gekrochenden Mutter und flüsterte: „Mut, Mut, verehere Frau!“

Nach weiteren fünf Minuten hatten Diener und Wärterin lautlos die verlangten Sachen in's Zimmer geschafft, der Arzt winkte die Dienerschaft hinaus und drehte den Schlüssel in der Thür.

„Nochmals, Herr Doktor, was wollen Sie beginnen?“ fragte er hobenen Tones der Forstmeister. Aber jetzt richtete sich Gerhard zu voller Höhe auf und antwortete schneidend: „Ihre Tochter dem Leben erhalten, wenn es in Menschenmacht steht.“ Milde setzte er sogleich hinzu „Gnädige Frau, die Mutterhand muß den Arzt unterstützen; helfen Sie mir, die Kranke zu entleeren.“

Nur noch das letzte Gewand entzog den totkranken jungfräulichen Körper den Blicken der Helfer. Da packte eine feste Hand Gerhards Arm. Zitternd von den widerstreitenden Gefühlen berührt der Forstmeister dem Arzte zu: „Das geht zu weit, mein Herr, ich gestatte ein solches Experiment mit meiner Tochter nimmer.“

„D, Herr Doktor, fahen Sie fort! Rudolf, Rudolf, daß das Leben uneres Kindes Dir weniger als — o, Herr Doktor, hören Sie nur auf mich,“ schrie und schloß die unglückliche Mutter, und nach kurzem Zaudern vollendete der Arzt sein Werk. Den Forstmeister aber hatte ein Blick geirret, der vom ersten Male den alten Herrn höchst unheimlich betäubte.

Nun war das letzte Gewand gefallen — durch die grünen Seidengardinen warf der Tag gedämpfte grüne Lichter über den bleichen Mädchenkörper, der in des Arztes Armen lag.

Reich die wollenen Decken über das Bett gebreitet, darauf ein mächtig großes, in Eiswasser getränktes Tuch, und in die Höhe schickte leiste Doktor Gerhard das geliebte Weien, daß es in ihr zu neuem Leben erwache. Von

allen Seiten wurden die eiskalten Lächer fest eingeschlagen, mit mollenen Decken dicht umpackt — nun blieb das Weiere abzuwarten.

Zu einer Zeit geschah, da die Medizin noch auf dem Standpunkt der warmen Stuben, heißen Betten, Abhaltung der Luft und recht großen Arzneifläschen stand, brachte dieser Versuch des jungen Arztes nicht geringe Aufregung bei dem Ehepaare von Keilstein hervor, und Doktor Gerhard selbst konnte vor Aufregung und Erwartung den so nötigen Schlaf nicht finden. Sein erster Gang am andern Morgen galt der geliebten Patientin.

„Sie ist gerettet! Sie hat die Augen aufgeschlagen!“

„In dem feuchtblühenden Mutterange las er stimmen, heißen Dank. Der Vater? — mit abgemindertem Gesicht zeigte er dem Vater seiner Tochter die Hand und sprach ein vernünftiges, kräftiges „ich danke Ihnen.“ Einen Dank schuldig zu bleiben, und sei es dem Geringsten der Erbschlichen oder auch dem Höchsten, das lag nicht in der Art des Forstmeisters.

Unter liebevoll wachsamem Auge schritt nun ganz allmählich die Genesung heran. Eines morgens kam Herr von Keilstein dem Doktor schon im Flur entgegen, und Doktor Gerhard sah, daß diese gemessenen, herablassend freundlichen Aristokratengänge ihm im schen, rechten Glanz der Liebe anklingten konnten. „Die Bestimmung ist völlig zurückgekehrt, sie hat Vater und Mutter erkannt und mit schwacher, doch vernünftiger Stimme einige Worte geredet.“

„Weiß sie, wer ihr Arzt ist, wer sie in letzter Zeit behandelt?“ fragte der Doktor.

„Nein, sie weiß es nicht.“

„Dann — ich — es — besser, — sie — erfährt — es — niemals.“

Wie unter schwerer Last keuchend kamen die Worte heraus. Gerhard griff nach seinem Hut und wandte sich zum Gehen.

„Schiden Sie wieder nach dem Forstmeisterrat, daß er die Retonvalenz beaufsichtige, und beachten sie genau seine Vorherrschen, vermeiden sie sorgfältig jede Aufregung, jeden Diätfehler. Der geringste Anlaß genügt, einen Rückfall herbeizuführen, der nicht so gut enden dürfte.“

Schon hatte Gerhard die Thür in der Hand, noch sögerte er: Sollte der vornehme, starke Mann im grünen Jagdrock da ihm gar nichts zu sagen haben? Jetzt öffnete er die Thür.

„Herr Doktor!“

„Sie wünschen noch, Herr Forstmeister?“ und die Thür schloß sich wieder.

„Ja — ich danke Ihnen nochmals!“

Noch am selben Abend, als Gerhard von seinen letzten Besuchen heimkam, fand er auf seinem Schreibtisch einen mit silberner Krone geschlossenen Brief. Von Ungebuld getrieben, riß seine Hand das Schreiben mitten durch. Heraus fielen eine Visitenkarte und ein Hundertthalerstück. Thürnen des Horns im Auge starrte Gerhard die beiden bunten Blättchen an; noch ein Miß und in vier Fegen geteilt, flog der Schein zu Boden.

VIII.

Noch lauchte in ihm der Grimm, noch überlegte er, ob er dem Herrn Forstmeister nicht das Honorar mit krummen Protekt zurücksenden sollte, als ein schüchternes Klopfen ertönte. „Herein!“ schrie der Doktor.

Man hörte ein Geräusch außerhalb der Thür, doch sie öffnete sich nicht. „Donnerwetter noch einmal, herein!“

Dieselben Anstrengungen an der Thürschwelle wiederholten sich, dann irang die Thür auf und das kluge Gesicht der Zwergin lugte in's Zimmer.

„Ah, Du bist, Weberstüchlein, nur näher! Scheuß Du, über meine Schmelze zu treten!“ rief Gerhard.

„Soll ich es einmal ä Gesicht verzeihen?“ Sie han's nötig. Du! so ä Gesicht, wie drei Tag Ragnwetter. Sie war auf der Schmelze stehen geblieben und schlug die kleinen Hände zulaumen.

„Komm doch herein!“ lachte der Doktor halb ärgert, halb besattigt. „Nun ich Dich sehe, das lebendige Märchen, ist ja aller Verdruß schon verloren. Schief los was Du auf dem Bergen hast. Es ist doch kein Unglück geschehen?“

„Unglück? Na! Das han mit genug gehabt, Geld will ich gar vor d' Kranten. Dr' Schneider Fingel seit fast hiltternadett uff ne Stroß. Der muß äne Deck han. Ich weß ju, es thun's doch gerne.“

Damit war Weberstüchlein vollends eingetreten, hatte eine Fußbank an den Dien geholt, sich gelegt und wärmte sich die Hände. Mit lustigen Augen betrachtete sie den Doktor, der nun seine Taschen ausstrakte und wohl allerlei Junggefellenteintram zum Vorfehen brachte, aber außer einem Zweifelhäftig kein Geld finden konnte.

„Abgebrannt! Rah! wie eine Kirndumme! Na wart nur, Stümel, ich glaube, in meinem Sonntagdrock müß noch ein Thaler stecken.“

Die Klebungshüde flogen aus dem Schranke heraus, eins auf das andere, bis ein Berg davon auf dem Sopha lag. Nun ging es an ein Durchsuchen der einzelnen Taschen. „Berst! Kein roter Selder zu finden.“

Hochrot von Eier drehte der Doktor sich um und sagte: „Weberstüchlein, was machen wir nun? — Warum denn laßt Du, wunderliche kleine Person?“

„In der That hatte die Zwergin den Kopf in ihr

Händchen geküßt und lagte mit schelmisch verdünntem Augen zu dem martialischen Manne empör.

„Ist zu verwundern? Wer reunt denn glück nebn' der Thür mit'n Kopf durch b' Wand? Ja, was ist denn das?“

Weberhünfel deutete auf den Boden. Doktor Gerbard fuhr sie aber an: „Laß die Papierrollen liegen, wenn Du nicht böse sehen willst. Eher verkaufe ich den Rod vom Tische, als —“

„Nu! Nu!“ begütigte die Zwergin, hatte die Stücke bereits aufgestellt und packte sie aneinander, „sehn Se man nett in giftig aus. Die Kliden w'n aneamer gesetzt und denn kriegt der Schneider Fritel jän Tod. Das arme Geld! Se han's doch redlich verdient bei'm kranken Freilein. Müne Se denn, daß de Kranken Not leiden sollen, weil Se zu jugenimig jän?“

„Wahrhaftig, Du kleine Kade spiest an mir selbst den Doktor! Nimn den bunten Lappen und gebrauch ihn, wie Du willst; nur bleibe mir damit aus den Augen.“

Höchst besriedigt knüpfte Weberhünfel den Schein in einen Leuchtentuchpfeil und tröste ab. Noch einmal schloß sie freilich ihren grauen Kopf in die Thür und erinnerte den Doktor, daß es auf dem „Neufang“ gar nicht gut sehe. Seit der starke August in Klausthal nehme sie, habe es nur böse Tage oben gegeben, Gänning nehme sich die Geschichte so zu Herzen, daß am Ende etwas schlimmeres als Krankheit daraus entspre.

Als die Sonne begann den Weg in die tiefsten Thäler zu finden und der Thaumind über die Berge frisch, gleich jung Gänning wirklich einem Schatten gleich im Hause umher. Ihr frohes Lachen war gänzlich verstummt und nur widerwillig beugten ihre Hände sich zur Arbeit. Aber sie mußte arbeiten, der Vater litt es nicht, daß sie dumpf und trübsend in den Ecken saß, und er führte sie auf, sobald er sie vermied und jagte sie an irgend ein Werk. Gänning denn je kam es zu ärgerlichen Ausbrüchen in der kleinen Familie, Gänning murte, der Vater schalt und die Mutter vermittelte und vergütigte vergebens. Gänning schien das Glück gewünscht, sogar die ansahenden Bergleute mißden jetzt das Gänningglück, in dem es zum Trunk nur trübselige Gesichter gab.

Auf Rat Doktor Gerbarbs hatte sich ein Mal der Säng'er-Ludwig mit seinem Festhaat angehan auf den Weg gemacht zum Gerichte nach Klausthal, um Rundsicht über den Bestand der Sache des starken August einzuholen und bei den Herren von der Justiz ein bitendes Wort um Beschleunigung zu sprechen. Wände Wode war vergangen, aber es verlaute noch immer nichts über die Vornahme der Anzeigehheit und ein Familienglück ging berwelt zu Schaden.

„Nun, wie geht's, alter Freund?“ rief Gerbard dem alten Bergmann entgegen, der stramm des Weges kam und seinen Stod so gerade aufsetzte, als gälte es mit jedem Schritt einen Feind zu durchbohren.

„Umsonst!“ thurte der Alte durch die Zähne und ging hastig weiter.

Noch in einem anderen Hause sah das Leid mit eisernen Klammern fest, in der Formelmeierei. Zwar schritt die körperliche Genesung Wilhelm's langsam vorwärts, doch ihr Gemüt schien gebrochen, ihr Geist verunkelt. Zwar klagte sie nicht, gab auch kein Zeichen von direkter geistiger Störung, aber sie blieb in der schmerzlichen Apathie, welche während der Krankheit ein Hauptmerkmal derselben gewesen. Tag für Tag sah das müde Mädchen mit bleichem Antlitz im Sessel am Fenster, schaute auf die ständerbaren, die mit Schneebällen und Schritten die letzten Fremden das erweichenden Schnees ausstießen. Aber kein Mädchen belebte dies Antlitz, kein Zug sprach von wiederkehrender Lebensfreude.

Trostloses Entsetzen im Herzen, wendete Frau von Keilstein den ganzen Schaftinn ihrer mütterlichen Liebe ab, die immer tiefer in Schmerz und Verwirrung zu retten. Umsonst! Wenn Herr von Keilstein sich unbeachtet wußte, rang er in qualvoller Dnmacht die Hände und flüsterte: Liebet tot als im Jrenhu! Der Wödrinalrat selber schüttelte das Haupt und meinte: Es muß das Gehirn gelitten haben!

Je höher die Sonne stieg, um so mehr nahm die Gewalt der Epidemie ab. Als mit Frühling'sanfang unter grauen Schneeflecken die ersten Schneeglöckchen sich hervorwagten, war der Bann vollends gebrochen; nur ein halbes Dutzend Nekrolaalen besanden sich noch unter Doktor Gerbarbs Händen. Dieser benutzte die ersten warmen Tage, um seinen irdischen Menschen auch mal gehörig zu erfrischen und auszulüften. Eben hatte er auf einem Spaziergange den Säng'er-Ludwig gesprochen, nun begegnete er der alten Zwergin auf der Landstraße.

„Ei, ei, Weberhünfel, wohin des Weges? Bist Du Andrasbergs überdrüssig geworden durch das Kompagniegeschäft mit mir?“

Weberhünfel widelte ihre Sand aus dem Mäntelchen los und reichte sie dem Doktor.

„Woll'n E' mich als Doktor in d' Lärh namma? I ho bo nicht dorb!“ sagte sie lachend. Dann erzählte sie, daß die gnädige Frau Formmeister in eigener Person bei ihr gewesen sei und sie eingeladen habe, morgen Nachmittag dem kranken gnädig'n Fräulein zu erzählen. Es müsse aber etwas recht toll thalendes und Lustiges sein, denn das Fräulein sei immer traurig und „Es wissen doch, daß es da mit den Freilein nett vom besten steht?“

Dabei tippte die Zwergin auf ihre Stirn und nicht verständig. Nun wolle sie aber dem Fräulein nicht die alten, verbrauchten Geschichten erzählen, die schon jedes Bergmannsfräulein kenne, sondern sie wolle sich aus Klausthal ein recht schönes Besichtigungsbuch holen und daraus eine Geschichte „lernen“.

„Kannst Du denn so ich ell, „Geschichten lernen?“ fragte der Doktor.

„Na und ob?“

Ein kühner Gedanke blitzte durch Gerbarbs Hirn. Sollte nicht eine zweite Rettung möglich sein? gelingen — durch — durch — Ja, es ist gemacht und der Gott der Liebe bittet mir das rechte Rezept in die Feder.

„Weberhünfel, den Weg nach Klausthal kannst Du Deinen Füßchen sparen, wenn Du morgen früh zu mir kommen willst, um Dir eine Geschichte abzuholen, die go. für Deinen Zweck passen dürfte. Ich stelle die einzige Bedingung, daß es niemals über Deine Lippen kommt, von wem Du die Geschichte hast? Kannst Du schweigen?“

„Ja schwägen? Na, da kennen S' mich schlecht; lieber wullt' ich m'r d' Jung abbeihen.“

In der darauffolgenden Nacht blies der Nachtwächter vor des Doktors Thür die zehnte Stunde ab. Es brannte oben noch Licht.

„Om, hm, inzummer hat der Doktor feule Taag, an kann mit d'n Dünner'n j' Bett gehn,“ und der Wächter setzte seinen Stab weiter.

Nach zwei Stunden jössl es durch die heilige Stille: „Hört ihr Herren und laßt euch sagen, die Glock' hat gnoff' geschlagen.“

„Om, hm, hat noch Licht? Was hat denn der für? Schreibt null wieder Bisher?“

Als aber nach abermals zwei Stunden das Licht noch nicht erlöschte war, dachte der bediene Nachtwächter: „Herr Gott, der Doktor ist gewiß selber krank geworden, er, der Anderen half, kact nun vielleicht verlassen und elend allein; muß doch nachschauen.“

Möglichst leise die schweren Füße aufsetzend, tappte der Nachtwächter die Treppe hinauf und öffnete vorsichtig die Stubenthür.

Im behaglich warmen Zimmer saß da Gerbard bei der Lampe am Schreibtisch und schrieb und schrieb. „Guten Morgen,“ sagte der Nachtwächter, der in seinen Mantel gewickelt, den Hut in der Stirn, mit Spieß und Horn auf der Schwelle stand.

„Guten Morgen, alter Freund, treibt Dich etwa die Sorge herauf? Mir ist wohl wie dem Fisch im Wasser, so wohl, daß es mir keine Mühe macht, volle vier Stunden an einem einzigen Rezept zu schreiben. Wart' einen Augenblick, so, ich bin fertig! Nun löst Du mit mir eine Tasse Kaffee trinten; er lödt im Dien.“

IX.

Weit standen die Flügelthüren offen. In seinem Kabinett saß Herr von Keilstein, den seinen Hausrod aufgeschleppt, am Schreibtisch und „arbeitete“. In Wahrheit hörte er auf die verschiedenste Klänge Weberhünfels im andern Zimmer; nur mitunter that er eintige hastige Federzüge, um alsobald die Sand wieder ruh'n zu lassen und, den sorgenvollen Kopf in die Hand gestützt, auf die Erzählung drinnen zu lauschen.

Die Zwergin hatte heute ihre Klapperei zu Hause gelassen, sein sorglich zog sie auch vor der Thüre ihre Schühchen aus und schlüpfte in Strampfen über den Teppich des vornehmen Zimmers. Auf einem kleinen Labouret zu Füßen des kranken Fräuleins nahm sie Platz, rieb dem Fräulein lächelnd zu und glättete ihre Schürze, ehe sie begann.

Zur Seite, keinen Blick von der leidenden Tochter wendend, ruhte Frau von Keilstein im Sessel.

Der Probelöng.

Es mag wohl tausend Jahre her sein und noch etwas darüber, da wohnte im fernsten Indien ein mächtiger König, der erließ einen Ruf durch alle Zände der Erde, daß die Fürsten und Prinzen an seinen Hof kommen sollten, damit die Prinzessin sich einen Gatten erwähle. Denn der König war alt und hatte keinen Sohn, dem er sein Land und seine Schätze übergeben konnte. Nun kamen sie von allen Seiten herbei mit großer Pracht und Feierlichkeit; Herolde jagen vor ihnen her mit Fahnen und köstlichen Bildern und riefen die Namen ihrer Herren allem jubelnden Volk entgegen. Es gedachte aber ein Jeger, daß die Königstochter ihn wählen müsse, weil er der Vorzugsme und Fartestreichste zu sein wußte.

Wohl an hundert Könige und Fürsten waren versammelt; es rauchte von kostbaren Stoffen; in den Gängen des goldenen Palastes mimmelte es von Dienern und in der Küche hatten sie sehr viel zu thun. Drei Tage lang wurden Feste gefeiert mit Tanz und Spiel; dazu waren die Großen des Volkes geladen und es gab der Ergötzlichkeit viel mit Saitenspiel und schönen Tänzerinnen. Jeden Morgen, wenn die Sonne aufging, und jeden Abend, wenn sie jenseits des heiligen Flusses hinter dem Palmehain herant, lagen die Priester des Landes am Bett Antlitz und verrichteten Gebete; während der übrigen Zeit brachten sie Opfer dar in den heiligen Tempeln und enthielten sich jeder Speise, auf das die Wahl der Prinzessin gut ausfalle. Die Königstochter aber hielt sich während der drei Tage in ihren Frauenzümern verschlossen mit ihren Frauen und Gespielinnen, um durch fromme Betreibungen und ernste Betrachtungen sich würdig zu bereiten. In der letzten Nacht konnte sie nicht schlafen, weil das Mondlicht auf ihr Antlitz fiel. Da erhob sie sich leise von ihrem heiligen Lager und schlich vorsichtig über die auf Watten schlummernden Gespielinnen hinweg. Es glittete sie, die Stirn mit heiligem Wasser an Flüssig zu nützen. Als sie nun hinaustrat in die blaue Mondnacht, schloerete sie über die Stille, und schlüpfte ihres Füßes eilte sie zum Strom, in dessen Spiegel die Palmen ihre Häupter schauten. Nach neigte sie sich hernieder, ihre zarte Hand Gemalt über das schöne Königsflum — gar zu träumerisch ließ ruhen tausend weiße Vorkoselbun auf dem nächtlich dunklen Wasser, und tief, tief unten lag der goldene Mond und lagte und nicht ihr zu; dazu flüsterte der Nachtwind im Palmehain. „Nur Du schaust mich, ewiges Auge des Himmels,“ sagte sie und ließ ihr Gewand zu Boden gleiten. Noch einmal blickte sie um sich, dann umspülte der Strom ihre weichen Glieder; er trug sie zu den Lotus-

blumen, den lieblichsten Schwefeln. Und der wind schwebte, die Palmen stoben reglos, und die weißen Blüten flügel verwehten auf das schöne, herrliche Menschenbild. Als sie nun wieder in ihr Gewand schlüpfen wollte, lag das zerrißene am Boden und ein gewaltiges Tiergeratter hatte seine Fägen darauf gelegt und schaute das Mädchen mit glühenden Augen an. Da ergriffte sie bis in die Tiefen ihrer Seele und mochte nicht an das Wasser zu kommen, sondern schwamm um die fräumenden Blumen herum, — und wenn sie wieder zur Stelle kam, lag noch immer das schreckliche Tier und lauerte auf sein schönes Opfer. Endlich verließ sie die Kräfte und sie dachte schon, unterinken zu müssen zu ewigem Schlaf, als eine dunkle Welle sie hob und gar vorzüglich an's Land setzte. Entgegen aber hub das Angeln im kräftigen Sprünge aus. Der Königstochter stand das Herzblut still, sie erwartete den Tod. Doch da schwirte eine Vogelein und mit tödlichen Geschloß in der Brust fürzte das Tiergeratter über dem Gewande des Mädchens zusammen. Aus dem Gebüsch aber trat ein junger Krieger, und noch zitterte sein Bogen von der Gewalt seines Schusses. „Wer bist Du, wunderbares Menschenbild, das seine Glieder dem leuchten Monde und dem heiligen Strome enthißt? Bist Du der Tempelbienenrinne eine, oder eine der Tänzerinnen, welche die Gasse des Königs erfreuen?“ sagte der Krieger.

Die Königstochter legte die Hände über ihre Augen und erwiderte: „Ach nein, ich bin die Prinzessin dieses Landes und habe im heiligen Fluß mich gewaschen, weil ich morgen Gattennaß halten muß.“

Er sprach darauf: „Du bist schöner als das Licht der Sonne und lieblicher denn der Mond. Mein Herz wird sich verkehren in Sehnsucht nach Dir. Wehe mir, daß ich Dich sah in Deiner Schönheit.“

Da ließ sie ihre Hände sinken und schaute ihn an und sagte: „Wüßte ich blind werden, wenn ich je einem anderen Manne in Liebe zu eigen bin als Dir. Komm' morgen zur Wahl.“

„Wie willst Du den armen, unbeachteten Krieger wählen können, wenn so viel Fürsten und hohe Herren Deiner warten?“

Sie aber schnitt eine Locke seines braunen Haars ab und sagte: „Sorge für prächtige Kleidung und komme.“ Darnach wollte sie sich in ihr Gewand hüllen; aber es war ganz zerissen und blutia. Der Krieger warf sein Kleid ab und sagte: „Umhülle Dich mit ihm. Ich will mit meiner männlichen Wehr voranzitreiben, daß mein Auge nicht das Männerkleid auf Deinen Schultern sehe.“

So geleitete der Krieger die Königstochter nach Hause. Sie schlüpfte ungeteilt in ihr Gewand und verbrachte die Locke von seinem Haupte in ihrem Herzen.

Anderen Tages setzte sich der König auf seinen goldenen Stuhl und ihm zur Seite die Königstochter. Alle aber, die verammelt waren, die reichen und mächtigen Fürsten, waren erkrankt und verwundert über so viel Lieblichkeit und Schönheit und sagten zu einander: „Sie ist der leuchtende Stern unter den Frauen, mich wird sie wählen.“

Darauf mußten die Freier einzeln vor den Thron hinstreten, sich sehr glücklich verneigen und erzählen, weshalb sie sich würdig erachteten, die Königstochter heimzuführen. Der eine hatte Schätze in Gold und edlen Gestein, der andere war ein großer Kriegsheld und vor seiner Tapferkeit erzitterte die Welt, ein dritter verstand die Sprache der Sterne und den Lauf der Flüsse. Endlich trat einer auf, der hielt ein unaltes heiliges Buch in seinen Händen und sprach: „Da lei! Ich habe Brahma einen Tempel gebaut, herrlicher als alle Schätze der Welt zusammengenommen, denn ich bin Brahma's Sohn und alle Tugend und Weisheit ist über mich gekommen, dazu auch Schönheit des Leibes.“

Da sprach der König: „Du sollst mein Sohn sein und der Erbe meines Landes, denn ein Würdigerer ist nicht zu finden. Tochter, reiche ich Deine Hand und laß Dein Haupt mit dem Brahmaleiter bedecken.“ Aber das Mädchen erwiderte heftig und sagte:

„Glaub, Ihr Herren! Seit Ihr nicht alle Brahma's Söhne? Aus seinem Haupte geboren? Welcher unter Euch vermochte zu jagen, er sei der Edelste unter seinen Brüdern? Ich habe verfloren Nacht einen seltsamen Traum und fand beim Erwachen diese Locke in meiner Hand. Niemand aber wird mein Gatte werden, als der, dem diese Locke auf seinem Haupte müßte.“

Darauf entstand ein großes Gemummel und Alle blickten über die reichgeschmückten Stühle im Saale hin! Aber da war kein brauner Scheitel zu finden sondern nur schwarzes Haar. Ein einziges Haupt lehnte am Thronbogen im süßen Ansehen der Königstochter schier verjünet. Kein Reiz umspannte die Stirn, noch schmückte eine Spange den hässigen Arm.

„Tritt näher und künde, wer Du bist, Fremdling, denn ich sehe braunes Gelod Deinen Nacken umwallen. Wie kommt es, daß Du Schmutz vorhämisch und königliche Her?“ So fragte der König.

Der junge Kriegsmann kreuzte die Arme und erwiderte: „Nicht wird königlicher Schmutz mich ähren, so Du, o Herr, ihn mir nicht verleiht. Ein Fremdling aber bin ich Dir und Deinem Volke nicht, denn ich bin Vidija, der Krieger, welcher vor kurzem erst Dein Volk zum Kampfe führte und zum Sieg.“

Alle sahen mit Staunen, daß die Locke zu Vidija's Haupthaar pakte und vermeinter, ein Zeichen Brahma's zu sein, bei dem Jüngling um König dieses Landes bestimmte. Doch tiefer Grimm quoll im Herzen des „ausertorenen“ Brahmajöhnes und er schrie:

„Seht Ihr nicht, daß ihm die Locke fehlt hinter dem Dör? Sie ist abgechnitten und dienet zu Trug und List! Willst Du, o Herr, aber dulden, daß ein Sklav' Brahma's Dehnung herführt und Wranus heiliges Geleibung mit Füßen tritt, und seinen jüngen Leib in die Verfammling der Auserwählten trät?“ (Fortf. f.)

Angerkern's Buchdruckerei.

Der Harz-Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonnabends. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg. nach Auswärts 15. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Wernigerode bei W. Angerstein bis Montag und Donnerstags, abends 7 Uhr, angenommen.

Nr. 17.

Mittwoch, den 1. März.

1893.

Politische Wochenübersicht.

Die abgelaufene Berichtswochte gehörte der Landwirtschaft. Der Begründung des Bundes deutscher Landwirte am Sonnabend waren scharfe Erörterungen in den Parlamenten vorausgegangen, in denen die Beschwerden der Landwirtschaft eingehend dargelegt worden waren. Reichskanzler Graf Caprivi hatte die agrarischen Führer ermahnt, nicht Geistes zu entfesseln, die sie schließlich zu bannen nicht die Macht haben würden. Die Begründung des Bundes deutscher Landwirte erfolgte unter so gewaltigen Zudränge der landwirtschaftlichen Berufsgenossen, daß man auf die erste sofort eine zweite Versammlung folgen lassen mußte, da bei der ersten Versammlung viele Kaufleute wegen Überfüllung des weiten Saalraumes nicht zurückgewiesen werden mußten. Die Beschlüsse des Reichskanzlers wurden übrigens durch diese Versammlungen nicht bestätigt. Die Versammlungen trugen ein durchaus lautes Gepräge. Es wurden mit Rücksicht auf den Kaiser eröffnet und geschlossen, und es wurde sogar eine Resolution zu Gunsten der Militärvorlage angenommen. Mit desto größerer Entschiedenheit wendete man sich gegen die Gewährung des Konventionaltarifs an Rußland, also gegen die Anwendung des 3/2 Mk. Zolls auf die russische Getreideeinfuhr. Am Montag tagte der deutsche Bauernbund, der in den Bund deutscher Landwirte aufsteht, am Dienstag die Steuern und Wirtschaftstreuer, am Mittwoch der Kongress deutscher Landwirte, am Donnerstag der deutsche Verein für internationale Doppelpöschung. Auf allen diesen Versammlungen wurde gegen den russischen Handelsvertrag Front gemacht und die Doppelpöschung gefordert.

Ein besonders ehrenvoller Tag war für die deutschen Landwirte der Mittwoch. An diesem Tage empfing der Kaiser eine Deputation der landwirtschaftlichen Zentralvereine der östlichen Provinzen. Die Deputation, an deren Spitze sich Herr v. Below-Saleska befand, war mit der Ueberweisung einer Denkschrift beauftragt, welche die Wünsche der deutschen Landwirtschaft formuliert. Der Kaiser sagte eingehende Prüfung und mögliche Berücksichtigung dieser Wünsche zu, indem er sagte, daß ihm die Landwirtschaft und die ackerbaureisende Bevölkerung besonders am Herzen liegen. Er erbot sich in ihrer eine Säule des Königthums, die zu erhalten und zu befestigen ihm Pflicht und Freude sei. Mit Recht dürfte der Vorsitzende des Kongresses der Landwirte aussprechen, daß die deutschen Landwirte angesichts dieses Empfangs getroßt in die Zukunft sehen können.

In Rußland wird man aus der gemäßigten spontanen Bewegung, die in Deutschland gegen den Handelsvertrag mit Rußland hervorgerufen ist, ersehen, daß der deutsche Konventionaltarif, wenn überhaupt, so doch jedenfalls nicht für ein Einseitiger zu haben ist. Freilich wenn es nach Herrn Eugen Richter und seinen Freunden ginge, würden wir Rußland unsere Grenzen um nichts und wieder nichts öfnnen. Herr Richter verleiht sich sogar zu der Behauptung, daß nach wie vor eine große Mehrheit im Reichstage, für jeden Handelsvertrag mit Rußland, also auch einen solchen, der für das deutsche Reich nicht den geringsten Vorteil bringen würde, gestimmt sei. Falls die Russen darauf hineinfallen sollten, würde der neue Bund der deutschen Landwirte sehr undankbar sein, wenn er Herrn Richter nicht zu seinem Ehrenmitgliede wählte.

Die parlamentarischen Verhandlungen ziehen sich mehr als nützlich in die Länge; nur unermüdet rücken so wohl im Reichstage wie im preussischen Abgeordnetenpaule die Staatsberatungen vom Fleck, so daß nicht abzusehen ist, wie bei diesem Schneidentempo die neuen Staats bis zum Ablauf des Staatsjahres also bis zum 1. April, fertig gestellt sein sollen. Der Reichstag ist nicht über den Etat des Ammens, das Abgeordnetenhaus nicht über den Kultusetat herausgekommen. Das preussische Herrenhaus hat in diesem Jahre überhaupt noch keine Sitzungen halten können, da ihm vom Abgeordnetenpaule noch kein Material zugegangen ist. Das Zusammengehen vom Reichstage und preussischen Landtag, das früher möglichst vermieden wurde, ist jetzt etwas ganz Selbstverständliches geworden.

Das Schicksal der Militärvorlage hängt nach wie vor in der Luft. Die negativen Beschlüsse der Militärkommission des Reichstages sind noch keine endgültigen und schließlich kann, wenn es in der Kommission zu einer Einigung nicht kommt, sich im Plenum immer noch eine Mehrheit für die Vorlage in ihrem wesentlichen Inhalte ergeben. Eine Verhinderung der Entscheidung über die Vorlage bis zum Herbst und Vertagung des Reichstages bis dahin, wird als nicht diskutabel bezeichnet und würde auch keinen Zweck haben.

Die katholische Welt hat das 50jährige Priesterjubiläum des Papstes Leo XIII. gefeiert. Tausende und Abertausende waren aus allen Weltteilen nach der ewigen Stadt gezogen, um dem Oberhaupt der katholischen

Kirche zu widmen und seinen Segen zu empfangen. Konflikte mit dem offiziellen Italien wurden glücklich vermieden. Der Papst hat sich eine Erfüllung gewünscht, so daß die Audienzen im Vatikan eingestellt werden mußten.

Der italienische Bankensandal ist bisher auf relativ mäßige Dimensionen beschränkt geblieben. Der Deputierte de Zerbis, gegen den die Einleitung des gerichtlichen Verfahrens von Parlament angedeutet war, hat rechtzeitig das Zittliche gelernet. Nun soll aber der Direktor der Banca romana Lanlonas vor dem Untersuchungsrichter angegeben haben, daß zwei Ministerpräsidenten und verschiedene Minister und Eminenzen u. s. w. Gelder aus der Bank erhalten hätten, und er soll mit weiteren Entschuldigungen drohen. Bekümmert sich das, so kann man sich auf einen Anschlag des französischen Panamastandals gefaßt machen. Die am Mittwoch in der italienischen Kammer stattgefundenen Diskussionen der Interpellation über die Unterredung Crispi's mit dem Direktor der „Banca di Sicilia“ führte zu keiner Beschlußfassung. An ersten Szenen fehlte es natürlich nicht. Die äußere Linse meldete einen Antrag an, monach das Vorgehen sämtlicher Ministerpräsidenten in den Bankangelegenheiten einer Untersuchung unterzogen werden soll.

An Stelle des aus „Gesundheitsrückichten“ zurückgetretenen Präsidenten des französischen Senats La Rayer wird wahrscheinlich Jules Ferry, der selbstgeschmähte Lonkin-Mann, gewählt. Die Mehrheit der republikanischen Senatoren ist für denselben.

Die Franzosen sind im fernem Ozean wieder einmal in Konflikt geraten. Diesmal mit den Siamern, welche in Annam, das unter französischer „Schutz“ steht, eingebredungen sind. Die Spannung zwischen beiden Theilen ist groß. In Siam wurden mehrere französische Reisende über die Grenze abgefahren. Wenn sich die Franzosen erinnern, wie deutsch Reisende in Frankreich behandelt worden sind, werden sie sich jagen müssen, daß sie keine Uirliche haben, sich über die hinterlistige „Vorbereitung“ zu beklagen.

Bei dem Bajerler Fälschungs-Maskenjuge hatte sich ein Student das kindliche Vergnügen gemacht, als Carnot, mit einem riesigen Ehed über 500,000 Franken auf dem Rücken, zu erscheinen. Der französische Gesandte in Bern hat dagegen protestiert, worauf die Schweizerische Regierung ihre Bereitwilligkeit erklärt hat, die ihr rechtlich anstehenden Mittel gegen den Uebelthäter anzuwenden. Diese Mittel sind allerdings nicht sehr weitgehend, doch dürfte die Sache mit der Festnahme der schweizerischen Regierung

zu Ende sein. In der letzten öffentlichen Sitzung des Wernig. Königlichen Amtsgerichts, Abteilung für Strafsachen, in welcher Herr Amtsrichter Schilling den Vorsitz führte und der die Herren Schulmacher Schulze aus Wasserleben und Fuhrmann Günther aus Altenrode als Schöffen beimohnten, kamen folgende Fälle zur Verhandlung:

1. Ein hiesiger Sattlermeister hat am 28. Januar d. J. das Wasser der alten Wasserleitung in seinem Grundstück laufen lassen. Er führt zur Entschuldigung an, es sei an dem Tage kein Frohweiser gewesen, auch habe er das Wasser laufen lassen müssen, da er Wasser im Keller gehabt und angenommen habe, es sei eine Röhre geplatzt. Er wird zu 4 M. Geldbuße oder 2 Tage Haft verurteilt.

2. Ein hiesiger Karrenschreiber und seine Frau sind angeklagt am 5. November v. J. in Aßenburg einen Lechniker gemeinschaftlich mißhandelt zu haben. Die gemeinschaftliche Mißhandlung wird nicht festgestellt, der Ehemann aber der einseitigen Körperverletzung schuldig befunden und zu einer Geldstrafe von 10 M. oder 2 Tage Gefängnis verurteilt.

3. Ein Aktuar a. D. von hier soll in der Nacht vom 15. bis 16. Januar d. J. das Wasser der alten Wasserleitung auf seinem Grundstück haben laufen lassen. Die Angeklagte behauptet, er habe das Wasser abgelaßt und nur einige Eimer heißes Wasser in den Kaminsetz geossen, damit das Wasser dort nicht zufrieren und überlaufend in seinen Keller laufe. Die Verhandlung wird auf den 2. März d. J. vertagt, um über diesen Einwand des Angeklagten Zeugen zu vernahmen.

4. Ein Sohn wiederholt wegen Fortdiebstahls vorbehafteter Arbeiter aus Hasserode hat sich wieder eines solchen Vergehens schuldig gemacht und erhält dafür eine Geldstrafe von 10 M. oder 5 Tage Gefängnis, außerdem hat er Weitererz zu leisten, das benutzte Geld wird konfiszirt und auf eine Geldstrafe von 2 Tagen Gefängnis erkannt.

5. Ein Fuhrwerksbesitzer aus Schierke, ein Knecht aus Hasserode und ein jugendlicher Arbeiter, jetzt in Drübed, haben einen gemeinschaftlichen Fortdiebstahl begangen und werden deshalb zu einer Geldbuße von 34 M. 30 Pfg. oder 18 Tage Gefängnis, Weitererz und Konfiskation der Ernte verurteilt.

6. Ein hiesiger Schulmacher, der Feuerwehrmann ist, hat in der Nacht vom 4. bis 5. Februar d. J. trocknes Brennholz aus der Wachtstube der Feuerwehr entwendet und wird dafür zu 2 Tagen Gefängnis verurteilt.

7. Zwei hiesige Formner sehen unter Anklage am 11. Dezember v. J. sich trotz Auforderung nicht aus den Räumen des Galmeiswerks Schmol entfernt zu haben, und hat der eine auch einen Schußbrenner mit einem Stod geschlagen. Dieser wird wegen der Mißhandlung zu 2 Monaten und wegen des Hausfriedensbruchs zu 1 Tag Gefängnis verurteilt, während der andere wegen Hausfriedensbruchs mit 3 Tagen Gefängnis bestraft wird.

8. Eine Privatbeleidigungslage wurde dadurch erledigt, daß die Beklagte der Klägerin die Hand bietet und sie um Verzeihung bittet, sowie auch die Kosten übernimmt.

9. Eine andere Privatbeleidigungslage wird ebenfalls durch Vergleich erledigt.

10. Die Verhandlung einer dritten Beleidigungslage wird auf den 2. März d. J. vertagt.

11. Ein bereits 13mal vorbehafteter Arbeiter aus Tamme erscheint aus der Haft vorgeführt, angeklagt am 5. Februar d. J. ruhestörenden Lärm erregt, dem Gefängniswärter Widerstand geleistet und ihn beleidigt zu haben. Er wurde schuldig befunden und wegen sämtlicher Vergehens zu einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten und 2 Wochen verurteilt.

12. Freigeprochen wurde ein Arbeiter aus Elbingerode, der in der Nacht vom 24. bis 25. Dezember v. J. ruhestörenden Lärm erregt haben sollte.

13. Eine Privatklage fand ihren Abschluß mit der Verurteilung des Beklagten zu 3 M. Geld- oder 1 Tag Gefängnisstrafe, auch wurde die Ehefrau des Beklagten ebenfalls zu 3 M. oder 1 Tag Gefängnis verurteilt.

14. Ein fremder Arbeiter, der hier am 16. Februar d. J. gebettelt hat wird deshalb zu 3 Wochen Haft verurteilt und seine Ueberweisung an die Landespolizeibehörde nach verbüßter Haft verfügt.

15. Ein fremder Maurer hat in Aßenburg gebettelt und auch dort einen Unentloof beschädigt. Er wird mit 3 Tagen Haft und 1 Woche Gefängnis wegen der Sachbeschädigung bestraft.

16. Ein fremder Müller, der ein sehr langes Strafregister wegen Betrugs, Obdachlosigkeit, Landstreichens, Majestätsbeleidigung etc. besitzt, hat am 15. Februar d. J. in Aßenburg gebettelt und trifft ihn deshalb eine Haftstrafe von 4 Wochen.

17. Ein fremder Sattler, der in Tamme gebettelt hat, wird dafür mit 2 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde bestraft, wegen Beleidigung eines Polizeiwachmanns erhält er außerdem noch eine Woche Gefängnis.

18. Ein junger Bader soll in den drei letzten Monaten als Landstreicher unterzogen sein und gebettelt haben, mit Rücksicht auf sein offenes Gehändnis und seine Jugend sowie da er noch nicht vorbestraft ist, erhält er nur 1 Woche Haft.

